



Blüthen aus Italien.



Stichten aus Berlin

## I t a l i a.

Italia, du Schooskind der Natur!  
Mit frommer Lust betrat ich deine Gärten,  
Schon hell vom Morgenscheine der Kultur,  
Als scheu den Blick noch weg die Völker kehrten.

Dich lockte des Erobr'ers blut'ger Kranz,  
Doch mehr entzückten dich des Friedens Künste.  
Dir war der Weisheit und des Schönen Glanz  
Kein Wahn, wie dem Barbar, kein Hirngespinnste.

Wetteifernd sang dein Plakkus, dein Virgil,  
Mit Pindar und Homer. Auch Demosthene  
Hat Rom gehört. Vollendung war dein Ziel,  
Du Kind des Mars und Liebling von Athene!

Gereffet hast du Hella's Genius;  
Sein Funke war's, von welchem du durchlodest,  
Der Barbarey vielköpfigen Cerberus  
Zum Kampfe mit dem Licht herausgefordert.

Der Drache fiel. Europa jauchzte hoch;  
Die Dante, Ariost' und Raphael  
Verklärten den Triumph des Geist's, dem Joch  
Entschwungen, und des Aberglaubens Höhle.

Beglückte Zeit! Das Denken war Verdienst,  
Und Weisen gab der Thron des Beyfalls Lächeln!  
Beglücktes Volk, dem, Göttin! du erschienst,  
Asträa, mit des Frühling's Kranz und Fächeln.

Italia, du Schooskind der Natur,  
Und einst des Forschungstriebes heil'ge Wiege!  
Wo find' ich deines alten Geistes Spur?  
Wo darf ich jetzt noch feyern deine Siege?

## Der Dom zu Mailand.

D Meisterwerk der Andacht, das in sich  
 Mit deutscher Kunst des welschen Geist vermählt \*),  
 Hoch schlägt die Brust des Deutschen, schaut er dich,  
 Von frommer Vorwelt Genius besetzt.

In hundert Pfeilern, wie ein Tannenwald,  
 Voll Majestät der Marmor sich erhebt;  
 Zum Himmel winkt die mystische Gestalt,  
 Die, einer Flamme gleich, dem Staub entschwebt.

Reich ist verziert mit Bildwerk das Gewand,  
 Das Innere des Doms wie einfach schön!  
 Von Außen mag das Aug' des Künstlers Hand,  
 Im Innern Gottes Heiligthum nur seh'n.

---

\*) Seit bald drei Jahrhunderten wird an dem Dom gearbeitet. Jetzt nähert er sich seiner Vollendung; ein reicher Fond ist dazu gestiftet. Die Bauart ist die veredelte deutsche oder gothische. Das Neuere ist ganz von weißem Marmor. Zahllos sind die daran angebrachten Thürmchen, Statuen etc.

Die Wölbung sanft ob Säulenreih'n sich schließt.  
 Die Stille herrscht; kein Bild den Sinn zerstreut.  
 Gemalter Scheiben Glanz, der sich ergießt—  
 Durch hehres Dunkel, läßt zur Innigkeit.

Karl Borromä ruht hier. Aus prächt'ger Gruft  
 Spricht sich sein Geist noch ernst und liebend aus \*).  
 Ambrosius, der Gottgeweihte, ruft:  
 „Bleibt, Ungeweihte, fern von Gottes Haus!“ \*\*)

---

\*) Durch viele milde Stiftungen, die des Heiligen  
 segnenreiches Andenken verewigen.

\*\*\*) Ambrosius, Erzbischof, versagte dem Kaiser  
 Theodosius den Eingang in den Tempel (den  
 alten Dom zu Mailand), bevor er wegen des  
 zu Thessalonich angerichteten Blutbades Buße  
 gethan.

## Die Monumente.

(Zu Florenz.)

Manch Denkmal, das die Schmeicheley erfann,  
 Sah in Florenz der Wandrer staunend an.  
 Doch fand er, ach! zu tiefem Aergerniß  
 Kein Denkmal noch auf Lorenz Medicis.

Da warf gedankenvoll er einen Blick,  
 Gemischt von Wehmuth und von Born zurück  
 Auf jenen Pomp von Reichthum und von Kunst,  
 Der festzuzaubern strebt der Ehre Dunst.

Dann rief er aus: O Wahn der Eitelkeit,  
 Des Ruhms Herold zu seyn, dein lacht die Zeit.  
 Kein Sarkophag besticht die Nemesis,  
 Und sein bedarf kein Lorenz Medicis!

Für ihn ist jedes Monument zu klein,  
Des unberühmte Könige sich freun,  
Die Welt sein Name mit Verehrung füllt,  
So lang' ihr noch die Menschenwürde gilt.

## Der Sieg des Christenthums.

(Bei Ponte Molle [Pons Milvius] vor Rom \*).

Kein Obelisk, kein Siegesbogen hier?

So diene diese Brücke mir dafür!

War's hier doch, wo der Syber, stolz auf hundert  
Triumphe Roms, zwei Römer-Reiche schied,

Als einst die Erden-Königin verwundert:

Sah ihrer Götter goldne Zeit verblüht,

Sah unterm Kreuze sich den Adler schmiegen,

Und Kraft von ihm ersehen, um zu siegen: —

Dort zog heran vom fernen Osten Konstantin's

Siegprangend Heer. Hier stand entschlossnen Sinn's

Maxentius mit tapfern Veteranen:

Zwei Welten sind in Kampf. Der Sieg scheint vor

den Fahnen

Des alten Roms, wie Sturmgewitter, herzuwehn:

Schon wankt, schon weicht die Streitmacht vom

Byzanz. Entseßlich

\*) Restaurirt und verschönert durch Pius VII.

Kast Mordgewühl durch alle Reih'n. Doch plötzlich  
 Steht Konstantin ein Kreuz \*) am heitern Aether  
 glüh'n,

Indeß sein Widerschein auf eine feuchte Stelle  
 Des Eybers glänzt. „Seht“! ruft entzückt der Held,  
 „Dort winkt der Sieg!“ — Das Zeichen einer bessern  
 Welt

Strahlt in der Christen Brust, wie Morgenhelle;  
 Begeistert stürzt zu Ross und Fuß die Schaar sich in  
 den Strom;

Schon hört der Feind ihr Jubeln zwischen sich und  
 Rom.

Nun drängt sich Heer und Heer hier auf der Brücke.  
 Hell flammt der Sieg, Verzweiflung tobt im Blicke.  
 Es gilt das Loos der Welt. Da fällt Maxentius;  
 Mit ihm der Heiden wilde Wuth. Der Fluß  
 Wälzt ernst und trüb in's Meer die blut'gen Leichen. —  
 Wo ist die Macht, die nicht dem Glauben müßte  
 weichen? . .

---

\*) Ein Kreuz mit der Inschrift: „In hoc signo vin-  
 ces!“ — Zwei herrliche Fresken von Raphael  
 in den Stützen des Vatikans stellen diesen Ge-  
 genstand dar.

## R o m.

In frühem Ernst wallt dort der stolze Tyber,  
 Als sänn' er nach der thatenschweren Zeit,  
 Die in der Menschenbildung großem Streit  
 Mit wildem Wechsel ging an ihm vorüber.  
 Die Macht zerfiel, wovor die Welt gebebt;  
 Die Trümmer noch der Schönheit Hauch umschwebt.

O Genius, der du im rohen Wildern  
 Vom Funken Gottes wecktest das Gefühl,  
 Dein Lächeln lockt zu der Vollendung Ziel,  
 Schafft Wüsteney'n zu himmlischen Gefilden.  
 Sein Abglanz stralke noch dem Weisen Trost,  
 Wenn Stürme durch der Zeiten Nacht getost'

O du, den als Apoll Athen gestaltet,  
 Der als Apoll im Vatikan noch glänzt,  
 Steht je dein Altar öd' und unbekränzt  
 Vom Römer, dessen Sinn für dich erkaltet —  
 Dann, Genius des Schönen! sey gerecht,  
 Mit ew'ger Blindheit strafe dies Geschlecht!

## R o m s R u i n e n .

Gebirge von Trümmern, wer hat euch gehäuft? —  
 Die Zeit, die das Saatkorn entfaltet und reift,  
 Ob ewige Jugend die Wang' ihr umblüht,  
 Derwelken das Schönste die Wandelnde sieht.

Der Esel jetzt trabt, und das Bettelvolk schleicht,  
 Wo Cäsars Gespann im Triumphzug gekreucht,  
 Wo stolz der Pallast von August sich gethürmt,  
 Den Winger nun kaum ein Gemäuer noch schirmt.

Umsonst, o ihr Sterblichen! wähnt euer Herz,  
 Unsterblichkeit spendeten Marmor und Erz.  
 Wo prangt noch Horazens, wo Cicero's Grab?  
 Doch fiel ihrem Kranz auch ein Blättchen nur ab? —

## Die Schönheit.

Wenn den göttlichen Zauber ich empfinde,  
 Den du, der unsterblichen Liebe zarter,  
 Hauch, o Schönheit! giehest über die Erde,  
 Schweb' ich im Himmel.

Doch dein Glanz am Gewand des Frühlings,  
 webend  
 Kos' und Beilchen, welche bey Sephyrs Kuß der  
 Knospe  
 Sanft entlächeln, gleich ausblühenden Mädchen;  
 Schwindet er nimmer?

Ah! der Frühling hat Flügel; schon am Mittag  
 Senkt ihr Haupt die Blum', und das Mädchen  
 farblos,  
 Und mit Wehmuth sucht, o Schönheit! mein Blick  
 dich —  
 Ueber den Sternen.

## Sankt Peters Dom.

(Zu Rom.)

Entzückender Gedanke,  
 Der der Menschheit enge Schranke  
 Fromm und liebend überschweht:  
 Einen Tempel dom zu bauen,  
 Gleich dem Himmel anzuschauen,  
 Ueber dem der Urgeist webt \*).

Dieser Wölbungen und Massen  
 Stille, heitre Räume fassen  
 Kann ein sterblich Auge nicht.  
 Doch die Harmonie des großen  
 Ganzen steht vor mir, umflossen  
 Von der Schönheit Zauberlicht.

---

\*) Der Baumeister Bramante hatte beim Entwurf  
 der Peterskuppel den Gedanken, ein Pantheon  
 in der Luft zu erbauen. Die Mosaik an der Kuppel  
 stellt auf golden strahlendem Grund Engel und  
 Heilige vor, in deren höchstem Mittelpunkt Gott  
 der Vater hernieder blickt.

In so hehrer Tempelhalle  
 Spricht der Geist, nach welchem alle  
 Geister, als der Sonne sehn;  
 Den in Sinai's Gewittern  
 Hörte Moses Volk mit Bittern,  
 Dessen Worte nie vergehn;

Der, von Sehern tauben Ohren  
 Kund gethan, den Sohn erkohren,  
 Daß er sey das Licht der Welt;  
 Menschlich zu den Menschenkindern  
 Kam das Elend er zu lindern,  
 Das ihr Herz gefangen hält.

Alle Menschen grüßt' er Brüder: }  
 Liebt euch, sprach er, alle wieder,  
 Wie euch liebt des Vaters Sohn!  
 Er, die Liebe, will nur Liebe!  
 Opfer, nicht aus diesem Triebe  
 Gott geweiht, sind ihm nur Hohn.

Seht! auf Göhentrümmern leuchtet  
 Jetzt das Kreuz, von Blut besuchtet,  
 Ew'ger Liebe Hochaltar.

Hier auch hat bezeugt die Wahrheit  
 Petrus, dem sie einst in Klarheit  
 Auf dem Berg' erschienen war.

An sein Grab, erblickt im Glanze  
 Von der Lampen goldnem Kranze \*)  
 Wallt der Pilger tief gerührt,  
 Voll der Sehnsucht heil'gem Triebe  
 Nach dem Reich, wo in der Liebe  
 Eine Heerd' ist und Ein Hirf.

---

\*) Das Grab des heiligen Apostelfürsten Petrus, in  
 welches unter der großen Kuppel vor dem Hoch-  
 altar marmorne Stiegen hinabführen, ist rings  
 von einem Geländer umgeben, auf dem beständig  
 viele schön gearbeitete vergoldete Lampen brennen.

## Das Kolliseum \*).

Welch ein Bau, wo Bogen über Bogen  
 Herrlich rings sich zu den Wolken thürmt \*\*)!  
 Mancher Pfeiler stürzte, von den Wogen  
 Rober Wuth Jahrhunderte bestürmt.  
 Schmudlos stehn die öden Stufenreihen;  
 Niemand kommt, des Lebens sich zu freuen \*\*\*)!

\*) Eigentlich Kolosseum, so genannt von einer kolossalen Bildsäule des Nero, die aus dem Hofe des Pallasts dieses Kaisers war dorthin versetzt worden. Cassiodor sagt, daß Titus einen Strom von Gold hätte fließen lassen, um diesen Wunderbau zu errichten. Vespasian hatte ihn begonnen. Zwölftausend Juden, zu Jerusalem gefangen gemacht, schanzten daran fünf Jahre lang ununterbrochen. Feyerlichkeiten, die hundert Tage dauerten, weyhten den Ort mit 20,000 Schlachtopfern ein. Der eysförmige Umfang ist von 2000, die Höhe von 190 Sch., sagt Petitaradel. Geringer werden diese Maasverhältnisse von Barbauld angegeben.

\*\*) Drey Reihen, jede von achtzig Bogen neben einander; die erste mit Säulen von dorischer, die zweite von ionischer, die dritte von corinthischer Ordnung verziert.

\*\*\*) Das Amphitheater hatte im Ganzen für hunderttausend Zuschauer Raum.

Stillen Ernstes durch zerrissne Mauern  
 Blinkt der Mond in den Ruin herab;  
 Einsam scheint der Palatin zu trauern,  
 Denn die Pracht der Cäsarn deckt ein Grab.  
 Schatten seh' ich auf und nieder steigen —  
 Schatten, ach! des Todten stumme Zeugen.

Bist erloschen, Rom! das hier im wilden  
 Fekterkampf der Vorzeit stolzes Bild  
 Jubelnd noch begrüßt, war gleich vom milden  
 Geist Athens schon manche Brust erfüllt.  
 Furchtlos sterben, lernten von Barbaren  
 Hier die Römer, als sie weichlich waren.

Doch es floß nicht Blut allein von Sklavens;  
 Heldenblut, das reinste floß zugleich.  
 Christen, die des Bonzen Flüche trafen,  
 Prediger von Jesu ew'gem Reich —  
 Starben hier frohlockend, wo der Liebe  
 Blick oft säntigte des Raubthiers Triebe.

Freundlich schmiegte sich, gleich einem Lamme,  
 Vor dem Märtyrer der stolze Heu;  
 Doch nur höher schlug der Rachsucht Flamme,

Lobend scholl des Cirkus Mordgeschrey:  
 Toller Wahn, die Wahrheit werde schweigen,  
 Hat das Blut geströmt von ihren Zeugen!

Nimmer schwieg sie, nimmer kann sie schweigen!  
 Seht, hier selbst steht jetzt das Kreuz des Herrn,  
 Das, entsprossen aus dem Blut der Zeugen,  
 Ruft: „Wer Göthen diener, bleibe fern!“  
 Gottes Finger traf des Stolzes Bühne,  
 Und sein Bethaus ward die Prachtruine \*).

---

\*) Der innere Raum des Koliseums ist jetzt rings  
 mit Altären besetzt, und gegen die Mitte erhebt  
 sich ein einfaches hölzernes Kreuz. Diese Ver-  
 wandlung in eine Art von Kirche, wo auch von  
 Zeit zu Zeit Messe gehalten und gepredigt wird,  
 trägt seit Benedikt XIV. vorzüglich bey, daß  
 dieses große Werk der Vorzeit vor Verunreinigung  
 und weiterer Zerstörung bewahrt wird. Unter  
 Pius VII. wurde an der Nordseite ein hoher  
 Strebeyfeiler angebaut, um dem Einsturz, den  
 ein Erdbeben veranlassen könnte, zu begegnen.

## Alte Grabschrift aus römischen Katakomben.

Ein Mensch, der seine Brüder herzlich liebte,  
Weil ihm die Liebe Gott in's Herz gestrahl,  
Der, wenn das Leben ihm die Arglist trübte,  
Mit Segen stets die Lasterung vergalt,  
Erwartet hier vertrauend, ohne Schrecken,  
Der Vater werd' ihn liebend einst erwecken.

---

## Der Tempel Gregors des Großen.

(Auf dem Mons Cölius).

Grüß die, o Tempel auf den heitern Höhen,  
 Wo Gregor einst, der Große, mild geglänzt!  
 Von Demuth nur, von Ehrgeiz nie bekränzt,  
 Hat er die Welt entzückt, wie Frühlingswehen  
 Um Quelle, Blütenbaum und Reilchenstrauch;  
 Nannt' Aller Diener sich, und war es auch.

An diesem Tisch \*) hat täglich er die Armen,  
 Unendlich mehr als Gold und Silber werth,  
 Mit Brod des Erd- und Himmelreichs genährt;  
 Gestillt hat jede Thräne sein Erbarmen;  
 Drum hieß er Vater Allen, die gedrückt  
 An Leib und Seele zu ihm aufgeblickt.

---

\*) Die steinerne Tafel, an welcher Gregor die Armen speis'te, wird gezeigt.

Nicht so nach Art der stolzen Weltgebieter  
 — In den gestürzten Goldpallästen dort \*) ; —  
 Als Vorbild, durch des Glaubens That und Wort  
 War er der Heerde Christi erster Hüter.  
 Da neigte jedes Herz sich ehrfurchtsvoll  
 Zu Petri Stuhl, dem Segen nur entquoll.

Auch er war ein Eroberer. — Von Ländern? . .  
 O nein! Von Seelen, die unsterblich sind.  
 Der Britten rohes Volk in Jesu Kind  
 Wußt' er durch Friedensboten sanft zu ändern.  
 Wie rühmlicher, als Cäsar! Gregors Krone —  
 Geflochten ist sie von dem ew'gen Sohne.

---

\*) Die Kaiserpalläste stehen gegenüber auf dem Mons  
 Palatinus.

### Das Unvergängliche.

Zurück stürzt einst die Welt mit ihrer Pracht  
In's Nichts, dem es entrief des Schöpfers Macht.  
Doch, wie ein Fels in Ungewittern, steht  
Dein Wort, o Herr! das ewig nie vergeht.

Mit Hohn vernahm es, stolz auf ihren Glanz,  
Salem, die Königin des Judenlands.  
Wo ist ihr Tempel nun? — Im weiten Raum  
Erspäht das Aug' die öde Stätte kaum.

Blind, ein Verbannter, irrt, der Heimath fern,  
Der Jud' umher, ein Zeuge für den Herrn.  
Dem Adler Rom's ward Sions Burg ein Raub;  
Doch warf ihn selbst des Kreuzes Glanz in Staub.

Dein Wort, Herr! zeigt uns in des Senfforns  
Bild  
Des Vaters Reich, das Erd' und Himmel füllt;  
Wo uns der Liebe Schatten mild umwehn,  
Und hinter Gräbern wir die Dämm'ung sehn.

Die Nacht verschwand; hell glänzt das Morgen-  
roth!  
Wo ist dein Schrecken, wo dein Stachel, Tod?  
Die Welt vergeht; doch nie vergeht das Wort  
Des Sohnes an des Vaters Rechten dort.

## K a p i t e l.

Es war ein Herbsttag. Früher Nebel wallte  
 Am Saum der kahlen Berge. Raue Luft  
 Durchstrich die Stoppeln. Im Gebüsch erschallte  
 Kein Lied. Die Gegend schwieg wie eine Gruft.  
 Still saß ich da vor Roms zerfallnen Thoren,  
 In schöner Zeit Erinner'ung sanft verloren.

Ich sah: Das Morgenroth zerfloß am Himmel,  
 Aus langem Schlaf erwachte jetzt die Welt.  
 Wie regten sich in herrlichem Gewimmel  
 Die Geister, von des Weltstreits Glanz erhellt.  
 Scheu floh die Eule vor des Lichtes Söhnen,  
 Die nur dem Wahren huldigten und Schönen.

Doch alles Schöne, je dem Geist entfloßen,  
 Verdunkelt ward's von den Gestalten dort,  
 Die, wie von Gott liebathmend hingegossen,  
 Als Ideale leuchten fort und fort.  
 Auf Erden ward ihr Urbild nie gesehen,  
 Winkt uns nur von des Glaubens Stralenhöhen.

Madonna — welche Anmuth, welche Würde!  
Das Christuskind — die Gottheit stralt aus ihm!  
In Einfacht göttlich, selbst in schlechter Hürde,  
Und himmlisch schön im Chor der Elohim.  
Entzückt sah ich Marie'n zum Himmel schweben,  
Des Herrn Verklärung nur mit heil'gem Beben.

Aus dieser Glorie von Himmelsbildern  
Trat jetzt ein Jüngling, hehr wie ein Apoll;  
Des Geistes Kraft schien Lieb' in ihm zu mildern,  
Ein süßer Laut aus blauem Aether quoll:  
„Den todten Sinn für Schönheit zu beleben,  
„Ward Engel Raphael der Welt gegeben.“

---

## Das Pantheon.

(In Rom).

Mit Ehrfurcht, o Rotunda! nah' ich dir;  
 Zum Himmel scheint dein Dom sich zu erweitern,  
 Einst allen Göttern heilig, doch hierfür  
 Dem Einen Gott und seines Ruhms Verbreitern.

Der edle Mensch, des Schöpfers Meisterstück,  
 Strahlt hier empor auf des Verdienstes Stufen;  
 Hier wird der Dulder, dessen heit'rer Blick  
 Das Göttliche gesucht, zum Kranz berufen.

Die trotz dem Hohn die Wahrheit laut bekant,  
 Die, deren Blut getränkt die Saat der Lehren,  
 Sie werden Glaubenshelden hier genannt;  
 In Hymnen tönt ihr Preis an Festaltären.

Die stille Tugend, die den Sieg erkämpft,  
 Die Tugend, die den Trug der Ungeheuer  
 Im Schafegewand mit Wort und That gedämpft,  
 Verkürt zum Vorbild hier der Andacht Feyer.

Auch euch, ihr milden Genien, durch die  
 Dem Forschungstrieb die Fackel ward entzündet,  
 Und Sauberkraft die Kunst der Wahrheit lieh,  
 Der Nachwelt frommer Dank hier Kronen windet.

Unsterbliche! denn eure Werke sind  
 Die Blüten der Kultur, und ihre Wächter;  
 Sie stralten die Vernunft ins Erdenkind,  
 Noch roh, und sanfter Tugenden Verächter.

Und seiner Würde ward der Mensch bewußt;  
 Steht ihr sein Urbild ihm vom Himmel schweben,  
 Und sticht ein Geld, ihr sagt ihm: „In der Brust  
 Der folgenden Geschlechter wirst du leben!“

An euern Büsten weint mein Aug' entzückt,  
 Ein heilig Feuer glüht in meinem Busen;  
 Ihr habt, o Sterne! mich dem Staub entrückt,  
 Hell ist mein Pfad ins Himmelsreich der Musen.

Erhabner Dom! in hehrem Geisterbund  
Verschwisterst du das Wahre, Gute, Schöne.  
Durch dich macht Gott, die Liebe selbst, es kund:  
„Ihr alle, die mich liebt, seyd meine Söhne!“

---

Unter Galiläis Brustbild im Pantheon zu Rom.

Der Wahrheit spricht die Dummheit Hohn,  
Und lästert den, der sie entschleiert;  
Doch hebt die Zeit die Wahrheit auf den Thron,  
Und ihren Märtyrer, gefeyert  
Gleich einem Gott, ins Pantheon.

---

Das Grabmal der Cäcilia Metella,  
Gemahlin des Crassus \*).

„Ein Denkmal, beste, zärtlichste der Frauen?  
Will ich dir stiften, dauernder als Erz;  
Frei, hoch und fest verkünd' es stets den Auen,  
Die Rom unlächeln, deines Satten-Schmerz.  
Den Sarkophag, wo deine Asche ruht \*\*),  
Beschütz' ein Thurm vor aller Zeiten Wuth!“

So dachte Crassus, als empor sich heben  
Das Grabmal er den theuern Manen hieß.  
Noch steht's, indes die Zeit, der Erde Beben,  
Und Sturm und Krieg rings alles niederstieß.  
Vom reichsten Römer — zeugt der Weihaltar,  
Wie viel ihm eine solche Sattin war.

---

\*) Vor dem Thore St. Sebastian, auf der Via Appia.

\*\*\*) Jetzt im Hofraume des Pallasts Farnese aufgestellt.

Dies Heiligthum des Friedens hat zum Schirme  
 Des rohen Faustrechts der Barbar entweicht \*).  
 Metella's Asche war ein Spiel der Stürme,  
 Sie selbst nicht Beute der Vergessenheit.  
 Ihr Grab verkündet Allen, die es schau'n,  
 Wie hoch die Würde ward geehrt der Frau'n.

Faustinens schöne Sitten zu verschleiern,  
 Schuf Antonin ein weiblich Bildungshaus \*\*).  
 Doch, der Metella Tugenden zu feyern,  
 Spricht dieser Thurm bloß ihren Namen aus \*\*\*).  
 Faustinens Sühnungedenkmal liegt verstaubt,  
 Metella's Thurm, euch, Frau'n zu Ehren, bleibt.

---

\*) Es wurde im Mittelalter zur Festung umgeschaffen.

\*\*) Vid. Histor. August. in Vita Antonini pii.

\*\*\*) Die Inschrift heißt: Caeciliae Q. Cretici F. Metellae Crassi.

Bey der Grotte des Neptun zu Tivoli.

Nings auf diesen Höhen prangten Tempel,  
 Schimmerten Palläste mit dem Stempel  
 Stolzer Prachtlust, der die Welt geföhnt.  
 Was ist all die Herrlichkeit geworden? . .  
 Trümmer zeugen, wie von rohen Horden  
 Ward des Römers Herrscherglanz verhöhnt.

Du nur bleibst bey dieser Welttempörung,  
 Unberührt vom Arme der Zerörung,  
 Gehres Denkmal von des Schöpfers Macht!  
 Nie vor Sterblichen hast du gezittert;  
 Aber nach Jahrtausenden erschütteret  
 Uns noch deine Größe, deine Pracht.

Hier vor dieser Wölbung, diesen Säulen,  
Wo hindurch die Ströme donnernd eilen,  
Fühlten Weltgebieter längst ihr Nichts:  
Fühlten schauernd schon im Erdenleben  
Ihre Brust vor einer Hand erbeben,  
Die die Wage hält des Weltgerichts.

---

## Domitian's Pallast zu Castel Gandolpho.

(Jetzt Villa Barberini).

Ist's möglich? diese himmlische Terrasse,  
 Von der entzückt sich über Rom's Gefilde  
 Das Aug' im Glanz und Dufte am Meer verliert,  
 War einst der Lieblingort Domitian's?  
 Hier wandelnd, wenn der Sonnen-Aufgang ihm  
 Das weite Land in voller Anmuth zeigte,  
 Hätt' er mit düstern Ernst und ungerührt  
 Die Koll' entworfen von den Menschenopfern,  
 Die jeden Tag er weihte dem Verdacht,  
 Oft auch der bloßen kaiserlichen Laune? . . .  
 Mir schaudert. Fort, du scheußliches Gespenst!  
 Wenn Satan selbst den Qualen ew'ger Nacht  
 Entfliehen könnt' an diese Wonnestufe  
 Der Schöpfung, heben müßt' er vor der Macht,  
 Die solch ein Paradies den Sterblichen  
 Zum Wohnplatz gab. Doch du, Tyrann, zum Gärtner

Des Zauberlandes bestellst, fandst deine Wollust,  
In jeder Brust der Freude leise Regung  
Durch Schrecken zu ersicken, wäntest, Gott  
Zu seyn, wenn mit des Geizes Argwohn du  
Der Erd' alleinigen Genuß verlangtest,  
Wenn alle stumm dir fröhnten, wenn den Frevel,  
Sich Mensch zu fühlen, schnell Blutrache traf,  
Und jeder Biedermann, der von dir ging,  
Das Haupt befühlte, ob am Kumpf es fest  
Noch halte. Nimmer dürfest du, Gespenst  
Der Höll' entweihen diese Stelle, wo  
Dem Menschen ist vergönnt zu schauen Gott  
In seiner Schöpfung Pracht. Die Stell' ist heilig!  
Kein Heuchler nahe! — Wer nicht beten kann,  
Der störe nicht des Beters stille Feyer!

---

## Der Scherbenberg zu Rom.

(Monte testacco).

Ein Denkmal, dessen keine Kunst sich freut,  
 Ward dir, beneidenswerthe Kunst der Töpfer!  
 Roms Töpfe bildete zum Berg die Zeit \*);  
 Wer sieht ihn, und gedenkt nicht ihrer Schöpfer?

Die Werke von Eysipp und Phidias  
 Sind Kalkstaub jetzt, an Mauern längst verwittert.  
 Den Berg hier wählte sich die Zeit zum Spas  
 Als Ruhfliz, wenn sie Welten hat erschüttert.

Der Vorzeit Heldenmäler sind verstäubt;  
 Du selbst, o Rom! liegst unter Schutt begraben.  
 Verschont vom Seitenstrom der Berg nur bleibt,  
 Zu dem ihr Scherlein Sklav' und Consul gaben.

---

\*) Der ganze Berg besteht bloß aus Scherben zerbrochener Erdgeschirre.

Von Tempeln und Pallästen ließen die  
 Vandal und Hunne nur zerstreute Trümmer;  
 Doch was Jahrhunderte gesammelt hier —  
 Den Scherbenberg zerstreu'n die Menschen nimmer.

Unsterblich Monument der Töpferkunst,  
 Das die Natur mit frischer Wang' umlächelt!  
 Vor dir verfleucht des Menschen Werk wie Dunst,  
 Den jetzt ein Lufthauch hebt, jetzt niederfächelt.

Drum füll' im Schatten, der den Fuß dir kühl,  
 Den Weispokal der köstlichste Falerner,  
 Den je dein Bauch uns heil und frisch erhielt \*);  
 Die Rose krön' ihn, duftend, ohne Dörner!

---

\*) Im Innern des Monte Testaceo sind die besten  
 Keller von Rom. Der darin aufbewahrte Wein  
 wird wegen seiner Frische sehr geschätzt. Rings  
 umher stehen Bänke und Tische im Baumschatten,  
 wo sich die Römer, besonders zur Herbstzeit, zahl-  
 reich eintreffen.

---

## Villa Madama.

Auf dem Monte Mario vor der Porta del Popolo von Rom.

Steil war der Pfad und rauh. Doch jetzt  
beherrscht

Mein Auge dich entzückt, o Flur von Rom,  
Bis wo der Strom des Tybers fern in Duff  
Und Glanz; entschwindet. Aber öd' und still,  
Im Kranz von traurigen Cypressen, steht  
Hier auf der Berghöh' das zerfallne Schloß.  
Wie traurig, wie verlassen! . . . Keine Spur  
Von Menschen! . . . Doch, im Niedgras ruhet dort  
Ein Hirt, indes die Zieg' am Dornbusch nagt.  
„Sprich, Knabe! wohnt hier Niemand in der Burg?“  
„Ich, Herr! und diese Ziege wohnen drin,  
Mein Vater auch, und noch ein Bruder, die  
Im Wald jetzt Reiser sammeln. Doch im Saak,  
Dort, wo ihr Wänd' und Decke seht bemahlt \*),

---

\*) Von Julio Romano u. Johann v. Udine,  
beide Raphaels Schüler. Die Malterey hat  
aber sehr gelitten.

Da hausen Fledermäuse nur. Da spuckts!  
 Oft, wenn der Mond hineinschaut, wenn der Wind  
 Durch offne Fenster heulet, tanzen hier  
 Gespenster, gräßlich anzuseh'n, mit Klau'n,  
 Und Schweif und Fockfuß um die böse Frau,  
 Der einst das Schloß gehört. Sie geißeln sie  
 Mit Schlangen. Einer Leiche gleicht sie, blaß  
 An Lipp' und Wange. Doch ihr Auge glüht  
 Wie ein Karfunkel. Frankreichs Königin  
 Soll sie gewesen seyn. Man hieß sie nur  
 Die böse Catharina \*). Blut und Mord  
 War ihre Lust. In jenem Saal, so geht  
 Die Sage, theilte man in finst'rer Nacht  
 Bei Tanz und Becherklang die Rollen aus  
 Zum Trauerspiel, die Bluthochzeit genannt \*\*).  
 Seht, dort, wo abgestuft der Kreis sich hebt,  
 Da lehzte sich am Bild des Opferfest's  
 Das Aug'. Es tönte: „Gott, dich loben wir!“

---

\*) Die Villa war ein Eigenthum der Catharina von Medicis.

\*\*\*) Die Sage ist, in dieser mediceischen Villa wären die Fäden zu dem abscheulichen Werk der Finsterniß im tiefsten Geheimniß gesponnen worden, unter der Maske der Freude.

Die Opfer fielen. Hoch von dem Balkon  
 Zu ihrer Wehflag', ihren Zukungen  
 Hohnlächelste die Fürstin; Muth einsprach  
 Ihr Wink den Henkersknechten. — Diese sind's,  
 (Meint jest der Vater), die die böse Frau  
 Beim Mondschein geißeln. Husch! mir schaudert, wenn  
 Ich Abends scheu hin auf die Mauern seh;  
 Sie sehn seit Menschenaltern wüß und öd \*):  
 Glaub mir's, auf ihnen ruht Sankt Peters Fluch \*\*).“  
 Der Knabe sagte wahr. . . Nicht heiter flog  
 Vom Berg ich nieder. Vor mir schwebte das  
 Gespenst der bösen Frau, bis mir am Fuß  
 Des Bergs der Freunde Gruß entgegen scholl.

---

\*) Unweit von der Villa sieht man in einem Halbkreis die Spuren eines kleinen offenen Theaters.

\*\*) Wenn gleich die Mordgreuel der Bartholomäusnacht an denen der Revolutionstage ein grolles Seitenstück erhalten haben, so erscheinen doch jene im Auge der Religion gerade um deswillen um so abscheulicher, weil sie unter dem Schein und Vorwand der Religion veranstaltet und ausgeführt wurden.

## Der Segen von Oben.

Ein Senfkörnlein ist Gottes Reich;  
 Zum Pflänzchen keimt es zart und weich,  
 Muß kämpfen viel mit Stürmen.  
 Doch sieh! erquickt von Sonn und Thau,  
 Wird es die Königin der Au,  
 Kann Heerd' und Vöglein schirmen.

Wenn du des Guten Saamen streußt,  
 Dich reines Sinns der Menschheit weißt,  
 Befiehl dich Gottes Regen!  
 Die Ausfaat keimt geheim und still,  
 Und wird gedeihn, wie Gott es will;  
 Vertrau nur seinem Segen!

---

## Die Weihe zur Andacht.

Ich stieg hinauf zum Tempel, um zu beten,  
 Da sah' hinein ich einen Gleisner treten,  
 Und mit der Andacht war es aus.

Doch betend knie'n voll Ruh und Himmelsklarheit  
 Sah ich die Einsalt, fromm in Geist und Wahrheit;  
 Da fühl' ich mich in Gottes Haus.

Der Gleisner stand indeß am Hochaltare.  
 Stolz rief sein hohes Auge: „Gott bewahre  
 Daß ich sey, wie der Sünder dort!“  
 Von fern schlug an die Brust ein Armer;  
 Die Thrän' im Blicke, seufzt' er: „Gott Erbarmet!“  
 Doch heiter, sah ich, ging er fort.

Kam eine Wittwe jezt, und schweigend drückte  
Dem Armen sie, der dankend aufwärts blickte,  
Ein Scherlein in die dürre Hand.  
Mit Kaltsinn ging vorbei der Pharisäer;  
Doch Gott war jener Demuthsvollen näher,  
Weil seine Lieb' ihr Herz empfand.

---

## Der Tempel.

Beglückt, zu wem dein holder Blick sich neigt,  
 O heit'rer Glaube, von der Lieb' erzeugt!  
 Ihm strahlt ins Herz ein Friede, fremd der Welt;  
 Durch Sturm und Nacht den Pfad dein Stern  
 ihm hellt.

Der Schöpfung gab dein Licht des Frühlings  
 Glanz,  
 Zum Jugendkampf winkt uns dein Sternenkranz;  
 Zum Schuß der Unschuld weckst du Heldenmuth,  
 Froh weih'n der Wahrheit deine Söhn' ihr Blut.

Ihr Ruhm ist es, Nachahmer des zu seyn,  
 Der allen Leuchten läßt der Sonne Schein.  
 Ihr Mund von Nächstenliebe wenig spricht;  
 Sie üben sie. Das thut der Gleisner nicht.

Doch selten ach! erscheinst, o Engel du,  
Vertrau'n im Blick und Heiterkeit und Ruh.  
Entzückt küßt mancher deines Kleides Saum;  
Doch ahnt er deines Odems Säufeln kaum.

Ob auch der Dom von Gold und Marmor glänzt,  
Der Schwarm der Pilger deine Bilder kränzt; —  
Die Selbstsucht nur beseelet ihr Gebet.  
Was frommen Tempel, wo dein Geist nicht weht? ..

## Tibur, jetzt Tivoli.

(Im Oktober 1817).

Hier, wo ich schreibe, Freund! hat einst Mäzen  
 Von seines fürstlichen Pallast's erhabner Sinne  
 Das stolze Rom mit unbewölftem Sinne  
 Und seinem Lärme fern im schönsten Glanz gesehn.  
 Hier fühlte er sich, beim Lied der Nachtigallen,  
 Verloren in den Zauberreiz der Au,  
 Vom Meer begrenzt, umstrahlt von Aetherblau,  
 Die schwere Last der finstern Sorg' entfallen.  
 Und stieg er dann hinab in die gewölbten Hallen,  
 Durch die der Anio mit wildem Brausen schäumt \*),  
 Ist, wenn des Stroms Kry stall die Abendgluth be-  
 säumt,  
 Der Schutzgeist Roms mit ernstern Mienen  
 Und warnender Geberd' ihm oft erschienen,

---

\*) Durch die untern Gewölbe des Pallasts von Mäzen  
 strömt ein Arm des Flusses, und stürzt dann vor  
 den Fenstern der Villa die Felsen herunter.

Die Welt Herrschaft, August's Idol,  
 Vergleichend mit dem Bogensurz, der nimmer  
 Zu stürzen ruht, bis einst durchwühlt und hohlt  
 Das Felsgebirg' zusammenbricht in Trümmer.  
 Prophetisch sprach er dann, Cassandern gleich:  
 „So wie der Bürger Tugend hob das Reich,  
 So wird, so muß ihr Uebermuth es fällen.  
 Schon macht die Ueppigkeit sie feig und weich;  
 Man hört den Neid des Pöbels gelb und bleich  
 Um die Palläste stolzer Prasser bellen.  
 Man sieht den Edelmuth, wie Schaum der Wellen  
 Am Felsgestad, vor schnödem Gold zerschellen.  
 Schon wagt's kein Cato mehr, den reichen Bösewicht  
 Vor allem Volk zu ziehn in's Strafgericht.  
 Noch mancher Stoiker wird zwar von Tugend schwagen;  
 Doch, weil sein Beyspiel Hohn den Lehren spricht,  
 So lächelt Alt und Jung der eiteln Frauen.  
 Den Circus siehst du vollgedrängt, die Tempel leer.  
 „Wozu bedürfen,“ kreischt der Wisß der Spötter,  
 „Des Weihrauchs wohl die seel'gen Götter?“  
 Geopfert wird fortan nur Einem Gotte mehr,  
 Dem Bauch; der wird ein Ungeheuer,  
 Das nimmersatt und grausam wild,

Des eignen Kind's nicht schonf. Was sonst den  
Hunger stillt,

Reizt ihn zu neuer Wuth. Vom Feuer

Der Zwietracht furchtbarlich

Entbrannt, sieht man die Bürger sich

Berfleischen wie Hyänen, Gift in Zahn und Kralle.

Es tobt ein Krieg von Allen wider Alle;

Das große Kaiserreich gleicht einem Balle,

Den der Parteien Wuth dem in die Hände wirft,

Der höhern Kaufpreis beut für eine Krone,

Befleckt nicht nur vom Blute der Nerone,

Auch von der Völker Blut, die zu der Menschheit

Hohne

Wahnsinn'ger Herrschsucht Schlund hinabgeschlürft.

Doch wird das Maas einst voll. Den rüftigen

Barbaren —

Der Römling spöttle nur! — legt dann die Nemesis

Das Rachschwert in die Faust. Schon Varus hat's

erfahren,

Wie schwer der Arm sey dieser rohen Schaaren.

Rom selbst wird ihn einst fühlen. Reiß auf Reiß

Stürzt Pfeiler über Pfeiler ein. Verschmähte Götter

Versagen ihren Schuß. Wo zeigt sich noch ein Ketter?

Ein Zins, den Feigheit zollt der Horden kühnem Muth,

Wird ihn erhehn, und bald schwimmt Rom im eigen  
nen Blut,

Indeß der Hunn' und Goth' aus seinen Meisterbildern  
Sich Kalk zu Hütten brennt. Wer gibt mir Far-  
bengluth,

Um der Verwüstung Gräu'l lebendig vorzuschildern! —  
Wohl war's kein Traum, Mäzen! der täuschend dich  
umschwebt.

Ein Nachtgeist, nahte sich des Schicksals schwarze  
Stunde

Der Weltgebieterin. In weiter Kunde  
Sich' ich Ruin, der auf Ruinen sich erhebt.

Wo Tempel prangten, zeigt, vom Geisblatt fest  
umweht,

Berfallnes Mauerwerk mit Wuth zebrochne Säulen.  
Der Kaiserwohnungen Gerümmer theilen  
Der Hirt und Winzer sich zum Dach.

Den Schutt der Villa, wo zur Rettung vor der  
Schmach

Der Tyranny das Bündniß ward beschworen  
Von Cassius und Casars eigenm Sohn \*),

---

\*) Von der Villa des Cassius und Brutus sind die Substruktionen in einem Wald von Delbäumen vor dem Eingang von Livoli noch zu sehen.

Verbirgt des Nelbaums Schatten. Keiner Beyer Ton,  
 Die Flakus einst berührt, ergöset mehr die Ohren.  
 Dort, wo er sang, tönt dumpf, von keinem Orgel-  
 Klang

Belehrt, der Bettelmönche Gruß der Hören \*).

Auch hier, wo sich dein Geist dem Weltgewühl ent-  
 schwang,

Auch hier, Mäzen! hat der Zerstörung Arm gewaltet.

Doch würdest du versöhnt mit ihrer grausen Spur  
 Vom sanften Jugendglanz der immer schönen Flur. —

Den Menschen, hat er Göttliches gestaltet,

Ergöset die Müß' es zu zertrümmern nur,

Indeß die ewig schaffende Natur

Stets aus des Schönen Staub des Schönen Blüth'  
 entfaltet.

---

\*) Ueber den Bädern des Horaz bey Tivoli ist jetzt  
 ein Franziskanerkloster erbaut.

## Die Feldkapelle.

Ruhend auf grünem Hügel in einer alten  
 Buche Schatten, sah ich, wie die Sonne hinabsank  
 Hinter leichtem Gewölk. Die Schnitter kehrten  
 Fröhlich scherzend und singend vom Feld. Am Wege  
 War ein Kapellchen. Niederlegend die Sichel,  
 Knieten Mädchen und Knab', und die Eltern mit  
 Andacht

Vor das Gebild der Madonna mit dem Kinde.  
 Abendglanz, hinschweifend am silbernen Scheitel  
 Greiser Schnitter, am Goldgelocke des Jünglings,  
 Und an der Kornblum' und den Spitzen der Aehren  
 Um der betenden Mädchen gestochtenes Haupthaar,  
 Gab dem Gnadenbild solche Beleuchtung, daß es  
 Schien zu leben. Den Segen, glaubt' ich, ertheile  
 Mit dem Händchen das Kind. Madonna stralte  
 Ganz in himmlischer Anmuth. Einen Greisen be-  
 merkt' ich,

Welchem die Thräne funkelnd fiel von der Wange,  
Als er, sanft sich verneigend, aufstand. Entgegen  
Ihm, zu erfragen ging ich den Grund seiner Rüh-  
rung.

„Nimmer bleibt ihr verwundert“, sprach nun der  
Alte,

„Wenn ihr vernehmt die Geschichte des Bildes.  
Wisd und öd' umher war die Gegend. Mein Aelter-  
Vater

Machte sie urbar, und da fand er das Bildwerk  
Unter Schutt, und erbauf' ihm diese Kapelle.  
Lange schalt ihn verdrießlich der Pfarrer, schmolzend  
Ueber des Götzendienstes Gräuel. Doch der FINDER  
Ruhete nimmer, bis mit Festgepränge das Bildniß  
Ward' vom Pfarrer geweiht vor der ganzen Gemeinde.  
Viele Sommer verfloßen seither. Die Aerndten  
Waren alle gesegnet. Wie wär' ich heute  
Ohne Rührung geschieden von der guten Madonna?“  
Näher jezt tretend dem Gnadenbild, erkannt' ich  
Einer Ceres Gestalt von griechischem Meißel,  
Eink's den Aehrenkranz in der Hand; auf den rechten  
Arm hingelegt war ihr ein lieblicher Amor  
Von dem FINDER, welcher, der Götterlehre nicht  
Kundig,

Ceres und Amor fromm zusammengefüget  
In die Gruppe der Mutter mit dem göttlichen  
Knaben.

---

## Die Kaiserpaläste

(Mons Palatinus zu Rom).

Die Sonne strahlt, der blaue Himmel lacht  
 Ob dem Ruin der Welttyrannen-Pracht.  
 Wo finster einst ein Auge nichts erblickt,  
 Als Sklaven, steht der Wasser jetzt entzückt.

Voll Mutterliebe, deckt der Knechtschaft Spur  
 Mit zaub'rlichem Gewebe die Natur;  
 Wo am Portik der Adler stolz geschweh't,  
 Jetzt sanft die Reb' am Ulmbaum sich erhebt.

Hier einst des Herrschers Fuß auf Purpur stand,  
 Von Gold und Marmor glänzten Deck' und Wand;  
 Doch ein Gespenst fuhr schaurig durch die Brust,  
 Und mischte Gift in jede Lebensluft.

Wenn dir, Tyrann! die Wollust hier gewinnt,  
Heil im Smaragd der Göttertrank geblinzt,  
Da sahst du Schatten bleich und blutgesteckt;  
Du flohst, von bangen Seufzern weggeschreckt.

Umsonst! dir ging der Unschuld letztes Ach,  
Der Fluch der Völker unerbittlich nach;  
Stets schwebte dir mit Schlangengeißeln vor  
Der schwarzen Eumeniden hebrer Chor.

Doch diese Trümmer sind ein Sühnaltar.  
Die Blume haucht mir Duft, die Luft ist klar;  
Froh an der Mutter Brust der Säugling spielt;  
Wo Nero rastete, sanft der Mensch jetzt fühlt.

---

## Das römische Forum.

(Jetzt Campo Vaccino).

Hier, wo die Pracht noch jetzt im Schutt erglänzet,  
 Wie stolz hat hier die Vorwelt sich bewegt!  
 Die Kronen, seht! die ihre Stirn' umkränzet,  
 Sind hier zerbrochen auf ihr Grab gelegt.  
 Ihr Trümmer, hebt des Sterblichen Gedanken,  
 Nur, daß er besser fühle seine Schranken!

Was ein Jahrtausend schuf, hat ein Jahrtausend  
 Mit ehrenten Fuß und wilder Lust zerstört;  
 Was übrig ließ der Rohheit Wuth, verbrauchend,  
 Als Heiligthümer jetzt der Kunstsinns ehrt.  
 Wie vor Jahrtausenden mit gleichem Schimmer  
 Blickt Sonn' und Mond auf alter Größe Trümmer.

Wo Tullius gedonnert \*), muhen Klüße,  
 Der Esel trakt, wo Cäsar triumphiert;  
 Wo vor Augusti der Erdkreis bog die Kniee \*\*),  
 Durch Dorngebüsch die Siege meckernd irrt.  
 Am Kapitol hört man nur Bettler schreyen;  
 Ob' trauern dort des Kollisäums Reihen.

Der Eintracht bauten Römer einen Tempel \*\*\*)  
 Im Kranz von Siegesbogen, welche hoch  
 Zum Hohn der Menschheit prangten mit dem Stempel:  
 „Vereint hat alle Völker unser Joch!“  
 Empört warf jezt der Nord des Joches Splittern  
 Rom in's Gesicht, und hieß die Dränger zittern.

Der Glaub' an falsche Götter fiel; da bebten  
 Die Tempel auch; doch manche Säule preist  
 Noch jezt den Einen, dem die Christen lebten,  
 Getreu bis in den Tod mit Heldengeist.  
 Dem Kreuze, Jesu schlichtem Siegeszeichen,  
 Sah man der Götter stolze Bilder weichen.

---

\*) Das Rostrum.

\*\*) Der Palatin.

\*\*\*) Der Tempel der Concordia.

O hehrer Trost, der du entfrachst dem Kreuze  
Das still und ernst auf Grabern sich erhebt,  
Hier wo der Sklav entweihter Sinnenreize  
Schon vor dem Wort des Todes feig gebebt!  
Mit heiterm Blick ziehn Christen durch Ruinen  
Nach jertem Land, wo ewig Palmen grünen,

---

## Die P r i e s t e r w e i h e.

(Rom im August 1817).

Von dir, o Herr! gestiftet, gleich  
 Dem Senfkörnlein ist Gottes Reich;  
 Du gibst das Wachsthum und Gedeihn.  
 Die Aerndt' in diesem Reich ist groß,  
 Die Zahl Berufner gränzenlos,  
 Doch der Erwählten Zahl nur klein.

Der Priester, den du dir gewählst,  
 Sey ganz von deinem Geist befeelt!  
 Dies flehn wir tiefgerührt, o Herr!  
 Er suche sich nicht, nur dein Reich,  
 Und schäme, den Aposteln gleich,  
 Sich deines Kreuzes nimmermehr.

Der Unschuld Glanz sey sein Gewand!  
Dein Reich, nicht eitler Weisheit Land  
    Verkünd' er uns mit Mund und That!  
Er stärk' in uns des Glaubens Kraft,  
Des Glaubens, der die Liebe schafft,  
    Durch die der Mensch der Gottheit naht.

Beschirm' ihn vor der Bösen Rath,  
Gieb deinen Segen seiner Saat;  
    Füll' ihm die Brust mit Muth und Licht!  
Nach deinem Vorbild, ew'ger Hirt,  
Leit' er uns, daß kein Schaaf verirrt,  
    Daß Alle schaun dein Angesicht!

---

Der Grundstein der neuen Kirche.

Der du den Weltenraum mit Sonne, Mond und  
 Sternen  
 Zur Wohnung dir erbaut in unermessnen Fernen,  
 Und jede Menschenbrust zum Heiligthum geweiht!  
 Sieh' väterlich herab, wenn wir, dein Lob zu  
 sammeln,  
 Aus Stein den Tempel bau'n, wo fromm der Geist  
 sich sammeln,  
 Das Herz sich prüfen kann, nicht von der Welt  
 zerstreut.

Ein Grundstein nur steht fest, der, den du selbst  
 gegründet,  
 Die Lehre, die du uns durch deinen Sohn verkündet.  
 Sie sey, Allvater! auch des neuen Tempels  
 Grund!

Dein Wort soll hier die Brust mit Licht und Kraft  
durchdringen,  
Zu ew'ger Wahrheit sich vom Staub die Seele  
schwingen.

Damit die That bezeugt, was laut bekennet der  
Mund.

Mög' ohne Hülle hier das Herz zu dir sich heben,  
Der Bruderliebe Gluth des Glaubens Kraft beleben,  
Die Hoffnung Morgenglanz uns freu'n ins  
Erdenthal!

Dann dient dein Tempel hier zum Vorbild uns der  
Hallen,

Wo des Vergelters Thron die Seligen umwallen,  
Wie um der Sonne Bahn die Sterne sonder Zahl.

---

## Die Orgel.

Wunderschön im hochgewölbten Dom  
 Schwebst du, wie ein Sternenchor am Himmel;  
 Deiner Töne feyerlichem Strom  
 Weichet ehrfurchtsvoll das Erdgetümmel.  
 Ueber die Gemeinde fließt er hin,  
 Läutert, stärkt und adelt ihren Sinn.

Mit der Allgewalt der Harmonien  
 Leitest du, wie Bäche, die Gefühle.  
 Haß und Neid erlöschten, Sorgen fliehn;  
 Staubbewohner siehn verklärt am Ziele.  
 Sünder füllst du mit der Wehmuth Schmerz;  
 Wenn du jubelst, jubelt jedes Herz.

In der frommen Einfalt schwaches Lieb  
Tönst du Kraft, die Herzen zu durchdringen;  
Dem Gesang, von Liebe sanft entglüht,  
Gibst du Flügel, sich zu Gott zu schwingen,  
Tempel und Gemeinde schwebt empor;  
Mitzusingen scheint der Engel Chor.

Heiliger dem Herzen wird das Fest,  
Wird der Trauertag durch deine Klänge,  
Hier am Brautaltar wie Frühlingesweh,  
Wie im Hain der Nachtigall Gesänge,  
Künden sie, gleich Donner und Orkan,  
Dort am Grab den Sieg des Geistes an.

## L e g e n d e.

Saß ein Augur einst im Vorgemache  
 Des Prätoriums, wo seiner Sache  
 Wegen auch gerad Sankt Paulus stand,  
 Harrend auf Bescheid. Zu ihm gewandt,  
 Höhnisch lächelnd sprach der Zeichendeuter:  
 „Welch ein Wahnwis macht dich zum Bestreiter  
 Unsrer Götter? Sind ja Träume bloß,  
 Für den Pöbel herrlich, schön und groß.  
 Selbst dein Meister, wär' er nicht gestorben  
 Voll der Schmach am Kreuz, fürwahr erworben  
 Hätt' ein Pläschen im Olymp auch er;  
 Denn dort steht noch manche Blende leer  
 Für der Dichtung Hirngeburts, die Götter.“  
 Paulus sah mit Behmuth an den Spötter.  
 Drauf begegnet er nach wenig Tagen  
 Ihm beim Tempel, wo vom Donnerwagen

Blisset Zeus \*). Es schrie der Schalk, den Blick  
 Wild verdrehend: „Welch ein Mißgeschick  
 Droht dem Reich! Im Eingeweid' des Stieres  
 Laß ich's: Diese Sekte, die sich ihres  
 Gottes rühmt, den man zum Kreuz verdammt,  
 Hat den Horn des großen Zeus entflammt.  
 O erbarmt euch eurer Stadt, ihr Götter,  
 Schleudert sie in Staub die freveln Spötter!<sup>12</sup>  
 Rief's, und lachte innerlich darob.  
 Paulus still den Blick zum Himmel hob,  
 Und zu Boden stürzten rings die Götter,  
 Den Augur zermalmend, ihren Spötter.

---

\*) Auf dem Forum (jetzt Campo Vaccino) stand der  
 Tempel des Jupiter Ammons, wovon man jetzt  
 noch drei herrliche korinthische Säulen sieht. Wo  
 der Apostel gefangen saß, am Fuße des Kapitolini-  
 schen Berges, steht jetzt die Kirche St. Pietro in  
 Carcere.

---

## D a s S c h ö n e .

Dort, wo den Dom für der Athene Bildniß  
 Den Phidias Perikles bauen hieß,  
 Bewahrt von Säulentrümmern nur der Wildniß  
 Gestrüpp, was der Barbar noch übrig ließ.  
 Kaum, daß noch eine Spur von Göttersagen  
 Des Forschers Blicke zu entdecken wagen.

Der Platz am Meer, wo, wie ein Gott im Volke,  
 Demosthenes der Herzen Strom gelenkt,  
 Schweigt öde jetzt, so oft nicht eine Wolke,  
 Von Wettern schwarz, sich rauschend niedersenkt.  
 Wo Sophokles entlockte süße Thränen,  
 Hört man die Winde bang durch Disteln stöhnen.

Hier sucht das Aug' umsonst die Propyläen,  
Wo Sokrates den Gott in uns befrug,  
Das ewig Schöne Platon lehrte sehen,  
Zum Lied Homers der Greis die Laute schlug.  
Das ist das Loos des Schönen auf der Erde,  
Daß es zertrümmert, daß zu Staub es werde.

Das Eine bleibt, die Sehnsucht nach dem Schönen,  
Die, gleich dem Schönen selbst, unsterblich blüht.  
In Tasso lebt, wie in Virgil, das Sehnen,  
Daß, nie gestillt, nach Idealen glüht.  
Viel Schönes ist auf Erden schon entschwunden;  
Doch schöner ist, was keiner noch gefunden.

---

## Der Nachahmer.

(Im Vatikan).

Was fehlt dem Abbild hier? Ist's nicht genau  
 Dem Urbild nachgezeichnet, nachgemahlt?  
 Erkennst du Zug für Zug nicht Raphaels  
 Madonna und ihr göttlich Kind \*), umstrahlt  
 Von Glanzgewölk und Engelsköpfchen; vorn  
 Den Genius mit himmelvollem Blick;  
 Johannes hier, der vor Herodes Zeugniß  
 Der Wahrheit gab, wie in der Wüste; dort  
 Hieronymus, des Löwenmuth bewacht  
 Ihr Heiligthum; voll hoher Einfalt dann  
 Franz von Assis, und hier den Donator  
 In Demuth fromm? — „Wohl seh ich alles dies  
 Im Vorbild. Auch im Nachbild ist kein Zug

---

\*) Das Gemälde stand sonst zu Foligno, hernach  
 einige Zeit im Museum zu Paris; jetzt ist es im  
 Vatikan.

Vergessen, und kein Faltenwurf, kein Licht,  
Kein Schatten. Eins nur fehlt — die Seele“ —

„Wie?

Ist leblos denn mein Bild?“ — Das eben nicht;  
Allein von höhern Lebensfunken, von  
Der göttlichen Begeisterung, die im Werk  
Des Meisters athmet, weht in deinem Nichts.  
„Wie mach' ichs Freund! Ins Nachbild diesen Geist  
Hineinzuzaubern?“ — „Mach's gerade so,  
Wie Peruginos Schüler \*). Steig hinab  
In deines Innern Tiefen! Verne hier  
Mit Innigkeit beschaun das Göttliche,  
Das Ewig-Schöne. Diese Harmonie,  
Der Anmuth Götterhauch, des Farbenspiels  
Melodisch Schweben, und des Ideals  
Geheimnißvoll Gewebe. — Nein, dich lehrt's  
Kein Bildersaal. Erst fühlen mußt du es,  
Und fragen in der Brust. Belausche dann  
Der holden Jungfrau im Gebete sich  
Verklärend Angesicht. Bewundere  
Den schönen Knaben; wie vom Auge, Stirn  
Und Wange strahlt die stille Majestät

---

\*) Raphael von Urbino.

Der Unschuld! Kehre drauf zu Raphaels  
Madonna mit dem Kind, und — male! — Nicht  
Was sieht dein Auge; was der Genius  
Dir eingibt, male! — Leben wird dein Bild!  
Denn jeder findet deine Seele drinn.“

---

## Die Villa Hadriana.

(Bei Tivoli).

Bestürzte Trümmer, von der Sonn' erhellt,  
 Entragen dem Gebüsch vor Tiburs Hügeln;  
 Dort ruhte stolz ein Adler einst, die Welt  
 Umschattend mit des Friedens sanften Flügeln.

Mit allem Zauber von Geschmack und Gold  
 Rief Hadrian Athen nach diesen Gründen;  
 Der Musen Gott, der Kaiserschöpfung hold,  
 Kam selbst der Künstler Busen zu entzünden.

Der Triumphator fühlte hier entzückt  
 Sein Herz sich mit der Menschlichkeit versöhnen,  
 Gerührt von einer Macht, die nur beglückt,  
 Und nie zerstört — der Macht des Ewig-Schönen.

Ein Hoherpriester von Apoll, erschien  
 Der Weltdespot, den Plato's Geist umschwebte,  
 Gefrönt mit Kränzen, die unsterblich blühen,  
 Die Tage segnend, die er hier verlebt \*).

Dort sank die Sonn' hinab! Doch höhern Glanz  
 Ergoß sie sinkend noch auf die Gefilde.  
 So hat sich hier der Liebling Griechenlands —  
 Der Schönheitsfuss verklärt mit Göttermilde.

Wild rankt Gestrüpp sich um Ruinen jetzt,  
 Wo sich Natur und Kunst so zart umfingen.  
 Doch hör' ich hier, von Trümmern noch ergößt,  
 Die Nachtigall das Lob des Schönen singen.

---

\*) Il réduisit à ces sept années (passées dans cette Villa) par un calcul philosophique le temps qu'il avait vécu. Dupaty lettres sur l'Italie. LXXI.

## Die Wahrheit.

Blick in dein Herz, blick auf zum Glanz der  
Sterne!

Dir strahlt ein reines Licht von nah und ferne.  
Zwar nur ein Schleyer ist dies heitere Licht;  
Doch mild durch ihn der Wahrheit Sonne bricht.

O folge fromm und treu dem hehren Lichte!  
Folg' ihm, wenn mit des Seraphims Gesichte  
Als Trug es höhnt die schmeichelnde Begier!  
Dein Richter, strahlt es in und über dir.

Elegien zu St. Onuphrio bei Tasso's Eiche.

A. Der Jugend Zeugen.

Eiche! die du Ruh' in Tasso's Brust gewest,  
 Manche Seele hat ihr kindliches Gebet,  
 Ihr Gelübde dir, nur dir und dem vertraut,  
 Der das Saalkorn tief im Erdschoos bethaut.

Zeugen nicht bedarf des Frommen gute That;  
 Zeugt am schönsten doch die Frucht von edler Saat!  
 Und genügt es nicht, daß tief in mein Gemüth  
 Ueberm Sterngezell des Vaters Auge sieht?

Strahl in unsre Brust dies Auge Beifall nicht,  
 Jubelnd ihn umsonst der Zeugen Menge spricht;  
 Doch die stille That, von keines Lob erhellt,  
 Wird verklären einst der Herr vor aller Welt.

## B. Tasso's Eiche.

Süß war dein Traum, o Tasso! süß und schön,  
 Bis dich Erfahrung weckte rauh und kalt;  
 Doch ließ dich Wehmuth still die Dämmerung sehn,  
 Hier, wo des Lebens Mißgeröln verhallt.

Miß hat der Eiche Säufeln dir geweht,  
 Dem ein Nefan des Herzens Blüten brach;  
 Den Engel Liebe, den die Welt verschmäht,  
 Begrüßte hier noch fromm dein leises Ach!

Sie, der so feurig glühete dein Gesang,  
 Verließ dich nicht, als Freundschaft selbst dich mied;  
 Vom Himmel könnte dir ihr Zauberklang  
 Noch hier, so oft die Sonne kam und schied.

Von allen Gütern, die das Glück dir lieh,  
 Zurück nicht Eines deine Sehnsucht rief;  
 Doch was du stets gesucht, gefunden nie,  
 Bestrafte noch dein Aug', als es entschlief \*).

---

\*) Die schlanke, hoch- und breitwipfliche Eiche, unter welcher Tasso, der Welt und Menschen überdrüssig, am sinkenden Lebensabend manche Stunde soll einsam verweilt haben, steht auf dem Berge Janikulus, und beschattet dort eine im abgestuften Halbkreis gestaltete Terrasse, von welcher sich eine herrliche Aussicht über Rom und die Umgegend darbietet. Nicht weit davon ist das Kloster St. Anuphris, in dessen Kirche Tasso's Gebeine ruhen. Sein Grabmahl, zwar von Marmor, aber geschmacklos, zeigt (außer einer Grabchrift) des Dichters Bildniß, in Oehl gemahlt, aber durch das Alter sehr verdunkelt.

---

## C. F r o f f.

Wenn du leidest, wenn in deine Seele  
 Sich der Schwermuth-düst're Wolke senkt,  
 Wenn kein Stern in deines Jammers Höhle  
 Einen Stral der bessern Zukunft lenkt,  
 Fasse stillen Muths die bittere Schaale!  
 Bald erblinkt sie dir von höh'erm Strale.

Tief in Todeschlummer hat der Freuden  
 Zauberklang gewiegt dein zärtlich Herz.  
 Schweigend nah'n sich dir die ernst'n Leiden;  
 Sinnvoll winkt ihr Auge himmelwärts.  
 Jenes Wesen sendet dir die Leiden,  
 Das die Blum' erquickt auf d'ürren Haiden.

Diesem Wesen dienen Sonn' und Stürme  
 Für den Zweck, den Menschen wohlzuthun;  
 Zu der unbewehrten Unschuld Schirme  
 Läßt es seine Blitze nimmer ruhn.

Rollt sein Donner, Frevler soll er schrecken;  
Doch sein Engel wird die Frommen decken.

Blumenwege führen nicht zum Himmel,  
Früglich Gift reicht dir der Menge Lob;  
Mancher fiel, betäubt vom Preisgetümmel,  
Den die Läst'ung über sich erhob.  
Der Verläumdung Schlangenzungen reizen,  
Stets nach reiner Tugend Ruhm zu geizen.

Eigenliebe hüllt in dunkle Falten  
Unser Fehler heimliches Geschwür;  
Heilung kann es nur vom Schmerz erhalten,  
Unberührt gereicht's zum Tode dir.  
Freie fühlen sich in Banden freyer,  
Und geläutert wird das Gold im Feuer.

Prahle nicht, du seyst ein Liebling Gottes,  
Wenn die Leiden dir vorübergehn;  
Doch, zu der Verfolgung, zu des Spottes  
Ziel erkoren, darfst du aufwärts sehn.  
Fassen darfst du stillen Muths die Schaale,  
Bitter zwar, doch hell vom höhern Strale.

---

## D. S u b e r s i c h t.

Trübsinn, dunkles Kind der Selbstsucht, bleibe  
 Meiner Seele fern!  
 Daß dein Mißklang nicht den Muth betäube,  
 Der mich spornet, wenn ich die Bahn bestäube,  
 Nach dem bessern Stern.

Welket die Saat, für die ich kindlich stehte?  
 Nein, sie welket nicht!  
 Welch Gewitter, welcher Sturm verwehte.  
 Je das Saatkorn, das der Vater säte,  
 Spendend Thau und Licht?

Wenn ich kämpfend nach dem Guten strebe,  
 Werd' ich Kindern gleich;  
 Betend, daß mein Opfer rein sich hebe,  
 Daß in mir kein Erdgedanke lebe,  
 Gott nur und sein Reich.

Eine Sonne hellt der Welten Pfade,  
Einer hält Gericht.  
Irrthum ist das Loos der Menschheit. Gnade  
Füllt die Klust. Was krumm ist, macht  
gerade  
Der die Kronen flucht.

---

## E. Abendbetrachtung.

O curas hominum, o quantum est in rebus inane!

Persius.

Des Zephyrs Hauch weht in der Eiche Blättern,  
 Vom Dämmerchein aus Westen mild durchglüht;  
 Des Nachtigallgesangs frohlockend Schmettertern.  
 Verschmelzt sich in ein melancholisch Lied,  
 Und Rom's dumpfbräusendes Getöse gleicht  
 Der Meeresbrandung, wenn der Sturm entweicht.

Dein Schweigen, o Natur! winkt der Betrachtung,  
 Die, von der Vorwelt Genien umschwebt,  
 Mit Wehmuth sieht der Zauberflur Umnachtung,  
 Den Blick dann ruhig zu den Sternen hebt,  
 Und, sanft verloren in den lichten Sphären,  
 Der Welt vergißt, gemischt aus Trug und Jähren.

Wie hat die Brust der Morgenglanz des Lebens  
Mit frommen Idealen mir geschwellt!  
Froh strebt' ich ihnen nach; doch des Bestrebens  
Hohnlächelte die listig kalte Welt,  
Dort winkt mir Trost und Fried' aus heit'rer Ferne!  
Der Sehnsucht Freistatt sind die goldnen Sterne.

Wie Gras verblüht die schönsten Erdenkronen,  
Die lockend baut die Wollust und der Ruhm;  
Doch in des Geistes ewig klaren Zonen  
Hat die Unsterblichkeit ihr Heiligthum.  
Wie euch, ihr Sterne, durch die Nacht der Zeiten,  
Seh ich die Wahrheit und die Tugend schreiten.

---



Seiner Schöpfungen wandeln, wie einen Gott,  
Aber weh', erstirbt ihm der Funck' in der Brust!

Vergebens

Prangt im beschimmerten Duff und Thau das Land,  
Reich mit Früchten geschmückt; vergebens wirbelt  
Ihren Gesang im Sonnenfluge die Lerche;  
An der Quelle, worin des Aethers Bläue die Schatten  
Stiller Myrthen erhellet, verhaucht der Nachtigall

zärtliches

Lied umsonst. Es schleicht im herrlichsten Eden  
Leichenähnlich der Mensch, hat in ihm die Selbstsucht  
Ausgelöscht den Funken vom Himmel — die Liebe. —  
Sinkende Sonne, verweile! Welchen Zauber  
Lächelt auf das Gefild noch scheidend dein Blick!  
Wie die Blätter der Eiche hier glühn! Doch schaurig  
Würde von öder Grabnacht umfaßt die Prachtkur,  
Strahle jetzt an des Himmels dunkelndem Zelt.  
Freundlich der Abendstern nicht, dein Liebling; glänzte  
Von der schweigenden Luna Wange dein Kuß nicht!

## G. Der Abschied von Tasso's Eiche.

Leb' wohl, o Eiche! Oft noch wehe  
Dem Pilger Himmelslüfte zu;  
Ein Zeuge befreier Welten stehe  
Noch lang' auf dieser stillen Höhe,  
Und säusle Kühlung, säusle Ruh!

Zu dir entfloh ich dem Gewühle,  
Bieß Belveder' und Kapitol,  
Als stünd' ich, Tasso gleich, am Ziele.  
Dir, Freundin himmlischer Gefühle,  
Sag' ich mit Wehmuth: Lebe wohl!

---

## Gebet für die Verläumder.

Du weißt es, Herr! ob ich dein Reich gesucht?  
 Ob heilig ist die Zunge, die mir flucht?

Dein Blick durchschaut der Herzen tiefsten Grund.  
 Vor dir bin ich ein Sünder Doch warum  
 Bebt' ich vor deines Nichtstuhls Heiligthum?

Du sprichst mein Urtheil, nicht der Lügner  
 Mund.

Sie schäumen, wie des Meers ergrimte Fluth.  
 Bist du mit mir, ich lächle ihrer Wuth,

Die tödten kann den Leib, die Seele nicht:  
 Wenn die Posaun' uns ruft, vor dir zu stehn,  
 Und sie auf mich dein Auge stralen sehn,

Wie wird sie dann durchschauern dein Gericht?

O du, der einst mit himmlischem Gebet  
Für seine Mörder noch am Kreuz geknecht,  
Geuß deines Mitleids Gluth in meine Brust!  
Sie wissen nicht, die Blinden, was sie thun,  
Sonst würd' ihr Herz an deinem Herzen ruhn;  
Sie fänden nicht am Lästern ihre Lust.

Der Armen schon', ach! schone, guter Hirt!  
Sie haben sich in Wüsteney'n verirrt;  
Da strömt kein Quell, kein Stern durchblinckt  
die Nacht.

Zu dir, des Lichtes und der Liebe Quell,  
Aufblick' ihr Herz, und werde sanft und heil,  
Und nimmermehr werd' ihres Grolls gedacht!

---

Daß alte Forum, jetzt Mole di Gaeta \*).

(Am 12. Oktober 1817).

Im Frieden hier in dieser schönen Bucht,  
 Von Gärten, deren Glanz kein Winter trübt, umgeben,  
 Die Freyheit Roms zu überleben —  
 Verdiente wohl dies Loos zu seyn die Frucht  
 Des Lebens eines Cicero? — Ihr Götter!  
 Bewahrt vor solcher Schande Roms Erretter!  
 Doch, armer Lullius! dein Geist hat nimmer Ruh.  
 Mit Bittern fliehst du,  
 Einst Catilina's Niederdonnerer, vor Schergen  
 Des schwächlichen Antonius, des feigen Knechts  
 Des Weibs Kleopatra. Wie konntest du dir bergen,  
 Der Tod sey wünschenswerth, wenn rettungslos des  
 Rechts

---

\*) Auf der Stätte von Cicero's Villa, von welcher  
 aus er, vor den Soldaten des Antonius fliehend,  
 ihnen begegnete, und sogleich enthauptet wurde.

Grundfesten mit der Freiheit fallen?  
 Doch nein; dich treibt das drückende Gefühl,  
 Umsonst vor Cäsar, vor Pompejus und vor Allen,  
 Die nach der Tyranny verruchtem Ziel  
 Ausstrecken längst die Adlerskrallen,  
 In Demuth dich geschmiegt zu haben, ach!  
 Zu deiner und des Vaterlandes Schmach.  
 Wie schöner war dein Ende, wenn, begeistert  
 Vom edlem Muth, du dich entgegenwarfst dem Plan  
 Der Frevler, die des Staats durch Ränke sich  
 hemeisert!

Jetzt sankst, ein Opfer du der Göttin, welche nicht  
 Der Schein von Größe täuscht, kein Pöbellob besicht.  
 Sie trau'erte, da du fiellst, und rief: „Mit schönen  
 Reden

Lenkst du den Haufen wohl; den Feind in dir zu tödten  
 Vermag die Gottheit nur, die dir das Zeugniß spricht  
 Der Anschulb, wenn den Stab der Unterdrücker bricht.“

---

## Die Hungersnoth.

Welch Elend! Gott mir schaudert. Sind die  
 Leichen,  
 Verkündigend das nahe Weltgericht,  
 Der Gruft entstiegen? — Diese todtenbleichen,  
 Höhläugig grinzenden Gestalten gleichen  
 Gespenstern, aber Menschen nicht.

Doch hört! ein Jammerruf, das Herz zerschneidend,  
 Fleht Rettung von des Wuchers Tyranney;  
 Der Mensch, im Paradiese Hunger leidend,  
 Bankt kraftlos hin, das Vieh im Stall beneidend,  
 Und seine Brüder gehn vorbei.

Und keiner reicht ihm Brod aus vollem Speicher,  
 Den blaß vor Angst des Prassers Geiz verhehlt.  
 Verschmachten mögen Wais' und Wittwe, weicher  
 Wird nicht sein Herz; doch lächelnd wird er reicher,  
 Je mehr der Hunger Opfer zählt.

Italia! Hat die Natur mit Liebe  
Ihr Füllhorn denn in deinen Schoos geleert,  
Nur daß sein Spiel des Wuchers Arglist übe,  
Ob auch des Armen Hand umsonst sich hübe  
Zum Schöpfer, der die Raben nährt?

Ha! Kömmt kein Engel, der an diesen Teufeln,  
Mit Blut gemästet, rächt der Menschheit Schmach?  
Kann Mitleid in sein Herz die Wonne träufeln,  
Zu retten, die am vollen Tisch verzweifeln,  
Worüber Gott den Segen sprach? . . .

## Aller Heiligen.

(Im Pantheon zu Rom).

Der du die Freunde deines Vaters alle  
 Vereinst wie Brüder dort in seinem Reich,  
 Dir tönt der Preis aus dieser Tempelhalle,  
 O Haupt und Hirte, als Gott dem Vater gleich!

Du sprachst einst selig, die den Vater lieben,  
 Und reinen Herzens, wie die Kinder sind;  
 Die nicht dein Wort bloß hören, es auch üben,  
 Von ihm erhellt in Nacht und Irgewind'.

Du priesest selig, die den Frieden suchen,  
 Und, arm im Geist, auf stillen Pfaden gehn;  
 Die jene segnen, welche ihnen fluchen,  
 In Druck und Schmach für die Verfolger sehn.

Wie Pilger zogen sie durch's Erdgetümmel,  
 Der Sehnsucht Blick zum Sternenland gekehrt,  
 Und sammelten sich Schätze für den Himmel,  
 Als Nichts verschmähend, was die Welt verehrt.

Du warst der Fels, auf dem ihr Glaube ruhte.  
 Orkane tobten rings; er wankte nie.  
 Wie Schaum der Wogen brach an ihrem Muthe  
 Der Hölle Macht, verschworen wider sie.

Wie Gold in Gluth, ward ihrer Tugend Schimmer,  
 Geprüft in Trübsal, rein von Schein und Trug;  
 Gott war mit ihnen, und sie bebten nimmer,  
 So furchtbar auch ihr Schiff der Seesturm schlug.

Ein Widerschein vom Reich der Lieb' und Wahrheit,  
 Hat hell geleuchtet vor der Welt ihr Licht;  
 Nun glänzen sie in jenes Reiches Klarheit  
 Gleich Sonnen vor des Vaters Angesicht.

---

## Sankt Michael.

„Von welchem Meister ist dies Altarbild?“ —  
 „Kennt ihr den Pinsel nicht von Guido?“ gab  
 Zur Antwort mir der Klosterbruder. „Fremd  
 Seyd ihr gewiß, habt ihr vom Wunder nie  
 Gehört, hier vom Erzengel Michael  
 Gewirkt, der, Gottes Stral im Blick, und ganz  
 Von Himmelskraft begeistert, händiget  
 Die Schlange. Doch erzählen will ich's euch. —  
 Vor Allen mächtig war in diesem Land  
 Johanna. Ihres Erbguts nicht allein,  
 Auch ihrer Schönheit Reiz gab einen Hof  
 Von Freyern ihr. Doch keinem neigte sich  
 Ihr Herz. Sonst war ihr sanft Gemüth, ihr Sinn  
 Voll Milde für die Armen, und der Glanz  
 Der Unschuld ihres Lebens Jedermanns  
 Bewund'ring. Oft betrat sie fromm dies Haus

Des Herrn, wenn still sein hehres Opfer ward  
 Gefeyert, oder festlichen Gesang  
 Der Orgeltöne Strom zum Himmel trug,  
 Des Klosters Abt war Diomed. Es that  
 Die Würde der Gestalt der Seele Kraft  
 Und Anmuth kund. Johanna fühlte mehr,  
 Als Achtung für den Mann. Sie ward  
 Mit Zittern und Erröthen es gewahr.  
 Doch nährte sich geheim die Gluth. Dem Abt  
 Erregte der Prinzessin eifriger  
 Besuch im Kloster endlich selbst Verdacht.  
 Doch sucht' er ihn mit edlem Anstand zu  
 Verhüllen. Es gelang ihm lange Zeit,  
 Doch eines Tags, als nach dem Wechselgruß  
 Sie mit geheimnißvollem Ungestüm  
 In ihn gedrungen war, zum Zweygespräch  
 Sie in des Garten Schattengänge zu  
 Begleiten, lenkt' er unvermerkt den Schritt  
 Zur Kirch' hinein, und hielt vor dem Altar  
 Sanct Michaels auf einmal stille, starr  
 Die Blicke auf sein Bild geheftet. Sie  
 Erhob nun auch die Augen nach dem Bild,  
 Von ihr noch nie gesehn. Doch wunderbar  
 Ergreift nach kurzer Weil' ein Schauern sie.

Sie sinkt dem Abt zu Füßen, seine Hand  
 Mit Thränen feuchtend, und gesenkten Blicks  
 Mit Beben für die schwere Unbild ihm  
 Vergebung flehend. Doch befremdet stellt  
 Der Abt sich, bis sie ihm erzählt, wie schnell  
 Das Anschauen des Gemaldis ihr Herz entriß  
 Der Sünde still genährtem Traum, indem  
 Im Engel sie sein sprechend Ebenbild  
 Erkennt, und in der Schlange Mädchenkopf  
 Ihr eigenes. (So hatte in geheim  
 Der Abt bey Guido sich's erbeten). Zeuch  
 Im Frieden, meine Tochter! sprach er nun  
 Erfreut, und reichte der Prinzessin gern  
 Den Schleyer. Ueber dem Altarblatt ließt  
 Man leßt: Hallelujah! Er hat gesiegt! \*)

---

\*) Die Kirche Santa Maria del Parto in Neapel an der Mergellina wurde von Jacob Cannazar, Geheimschreiber und Freund des Königs Friedrich II. erbaut. Als Dichter wurde er Uzzio Sincero genannt. Der Cardinal Bembo setzte ihm folgende Grabchrift:

Da sacro cineri flores; hic ille Maroni  
 Sincerus, Musâ, proximus ut tumulo.

In dieser Kirche befindet sich rechts beim Eintritt das merkwürdige Bild, worin der Erzengel Mi-

## N e a p e l.

Wie heißt das Land, wo stets das Aetherblau  
 Des Himmels stralend fließt um Meer und Au,  
 Um der Drangen Gold ihr Blühduft schwebt,  
 Die Reb' am Del- und Feigenbaum sich hebt,  
 Und, reich an Trauben, liebend ihn umweht?  
 Parthenope! Kein Land der Sonne  
 War einst, wie du, des Griechen Wonne.

Wie heißt das Volk, das laut die Klage führt  
 Von tiefem Elend, doch die Hand nicht rührt  
 Zu schaffen das, woran es ihm gebricht —  
 Gewerb und Handel, Eigenthum und Recht,  
 Und Schutz der Unschuld vor dem Bösewicht?

---

hael den Teufel bekämpft. Die Schlange trägt  
 einen schönen weiblichen Kopf, und der Erzengel  
 die Ähnlichkeit des Bischofs von Ariano, Diome-  
 des Caraffa. Der Bischof schrieb nach seinem  
 Siege die Worte: fecit victoriam, alleluja 1542  
 über das Gemälde.

Neapel gibt dem Volk den Namen;  
Wer löst den Fluch von seinem Saamen?

O Weltengeist, der dieses Eden schuf,  
Gib einem Genius den milden Ruf:  
Er komm' erbarmend sich des Bauerlandes!  
Sein Volk mit frischem Geist durchathm' er ganz!  
Der Asch' ersteh' es zum erlöschnen Glanz!  
Das schönste Land gleicht einem wilden,  
Fehlt ihm ein Volk, um es zu bilden.

## Die Wallfahrt nach dem Vesuv.

Als zum Fuß des Vesuvs wir gelangten, war es  
Dunkel bereits. Langohre trugen beim Schein der  
Fackel

Jetzt hinauf uns den holprichten Pfad durch weite  
Schwarze Gefilde von Lava. Hin und wieder  
Sah ich die Rebe, den Feigenbaum umarmend,  
Von der Fackel beglänzt, entragen der todten  
Wüste. Still war die Luft; der Himmel in leichten  
Dunst gehüllt. Doch hellte bezaubernd das Dunkel  
Oft die sprühende Gluth, die auf des Berges  
Gipfel herrlich emporschlug, gleich einer Garbe,  
Die, wie Funken, die Aehren verstreut. Ein Glöckchen  
Tönte jetzt leis' hervor aus hoher Umschattung.  
Eine Klause verhüllt sie, den Pilgern gastlich.  
„Nag' am Gesträuch hier, mein treuer Langohr,“  
sagt' ich,  
Und ich setzte mich unter den breiten Wipfel

Einer Platane, den Blick dem flammenden Krater  
 Zugekehrt. Als hätt' ich im Lethe getrunken,  
 Fühlte, sanft erschauernd, der Gottheit sich näher,  
 Aber entrückt den dumpfen Schranken des Lebens  
 Meine Seele, und ihr schien jetzt, um sich versammelt  
 Aus der Ferne die lieben, ihr gleichgestimmten,  
 Seelen zu sehn, und Gedanken und Gefühle  
 Tauschte sie traulich mit ihnen. Doch der Klausner  
 Unterbrach das leise Seelengespräche, meinem  
 Freund und Begleitern erzählend: „Viele Jahre  
 Wohn' ich frohen Gemüths hier. Auch nicht mehr  
 einmal

Stieg ich hinab. Wie könnt' ich zurück mich sehnen  
 Nach dem Flachland? Ein Paradies ist's für jene  
 Nur, die vorbeiziehn, oder von fern' es schauen \*).  
 Hier erblickt sein Sauberglanz nie. Dort unten  
 Blasen mit Gifthauch Wollust und Geiz und Arglist  
 Unversehens ihn weg.“ — Füllt aber mit Unruh  
 Nicht der Vulkan dich beständig? — „Er, mein  
 bester

---

\*) Un voyageur à l'aspect de cette vue magnifique (à St. Martino) s'écria devant un Chartreux: le bonheur est ici! „Oui, repartit le solitaire, pour ceux qui passent.“ Dup a ty lettres sur l'Italie. T. II. l. 113.

Freund, erinnert mich stets an Das Nichts der  
Dinge,

Hoch von den Menschleins bestaunt und heiß ersehnet.  
Auch vor dem Tode nicht zittern lehrt der Freund  
mich,

Mehr geborgen, als die im Pallast und Theater!“ \*)  
Herzlich drückt' ich dem Klausner die Hand. Des  
Berges

Rupp' entloderte jetzt eine Feuer säule,  
Und auf Thabor glaubt' ich zu stehn, wo begeistert  
Rief der Apostel: „Hier laßt Hütten uns bauen!“  
Ein Gebet entstieg meiner Brust jetzt: „Du reiner  
Ewiger Geist, in welchem Wahrheit und Liebe  
Eines nur sind, o läut're mein Herz, das Wunder  
Wirkend in ihm der Wiedergeburt! Vergessen  
Mög' es die häßlichen Züge, die das Siegel  
Himmlicher Herkunft entweyhn im Menschenbusen.  
Wahrheit nur herrsch' in meinem Gemüth und Liebe!  
Liebe vergilt die Lästung, Wohlthun die Unbild.“

---

\*) Das herrliche Theater St. Carlos zu Neapel war  
einige Zeit vorher abgebrannt. Der skeptische  
Klausner glaubt nicht, daß er auf dem Besuw der  
Feuergefähr mehr ausgesetzt sey, als der Städter  
im wohlbeleuchteten Theater.

Meidend den Trug, der hinweg von dir lockt, will  
ich  
Wallen auf Erden nach deinem Reich, ein Pilger —  
Dies Gelübde bezeug', o Jesus, des Opferflamme  
Tag und Nacht verkundet den ewigen Weltgeist.“

---

## D e r B e s u v.

(Am 28. Okt. 1817).

Mit welcher feyerlichen Pracht  
Heilst du, o Feuerberg, die Nacht!  
Die Steingluth zischt, von Rauch umwallt,  
Die Flamme blist, der Donner hallt.  
Wir stehn erstaunt am Opferheerde  
Des Herrn des Himmels und der Erde.

Auch in den Schrecken der Natur  
Zeigt herrlich sich des Schöpfers Spur.  
Von dem nur stammeln kann der Mund,  
Den macht die Flammenschrift hier kund.  
Mein Lied verstummt vor solchem Zeichen;  
Die Sprache muß der Andacht weichen.

---

Der Pallast Caraffa, einst der Königin  
Johanna, am Meere bei Neapel \*).

Den Saum vom Mond versilbert, rauscht die Fluth  
Um den Pallast, einst herrlich, Trümmer jehet.  
Durch öde Hallen hebt in blasser Gluth  
Manch Bild, vor dem der Wandler sich entsetzt,  
Denkt er der Königin, die hier geliebt,  
Und, ach! so schön' der Liebe Glanz getrübt.

Von diesen Fenstern, wo sie oft am Arm  
Des Freund's \*\*) aufschimmern sah des Tages Licht,

---

\*) Johanna II. bewohnte dieses Gebäude, eines der schönsten zu Neapel; nun längst eine Ruine. Es wird vom Meere auf drey Seiten bespült. Die untern Gewölbe zeigen Spuren von Bädern. Der Pallast steht nahe bey Pausllyp, unter dem Grabmahl Virgils. Die Aussicht ist bezaubernd schön.

\*\*) Graf v. Carracioli. Er hatte gleiches Schicksal wie Essex, der Königin Elisabeth Geliebter.

Sah sie ihn steigen, kalt und ohne Harm,  
Aufs Blutgerüst, und fühlte Erbarmen nicht,  
Als noch sein Blick mit Wehmuth sie gesucht,  
Eh' sank das Beil, das ihrem Herzen ruhr.

O Eifersucht, von Nemesis gesandt!

Zum Tiger schuf dein Hauch ein liebend Weib.  
Ein blutend Haupt, den Blick nach ihr gewandt,  
Schwebt stets ihr vor, durchschauend Seel und  
Leib.

Ein hohl Gespenst, das scheu das Taglicht haßt,  
Spuckt sie durch die Gewölbe im Pallaß . . .

---

## P u z z u o l d.

(Am 30. Oktober).

Preis, Trümmer! euch, der Vorwelt schönste Zeugen!  
 Doch frischer glänzt die Wange der Natur.  
 Die Rose winkt; Orang' und Traube neigen  
 Vom Ulmbaum sich; ein Tempe, prangt die Flur.  
 Drei Inseln fern ihr bläulich Haupt erheben;  
 Dem Meererglanz sie wie Feenland entschweben.

Magst du, o Zeit! dein Moos mit kalten Händen  
 Auf die zerfallnen Göttertempel streun;  
 Es wölbt ein Dom sich hier, von allen Enden,  
 Wie Aether klar im Mond- und Sonnenschein.  
 Kein Sturm vertilgt die ew'gen Festsaltäre,  
 Geschmückt mit Blumen stets, Oliv' und Aehre.

Ist's Traum? Ist's Wahrheit? Göttliche Gesilde  
Durchschwebt mein Blick. Doch welcher Genius  
Schuf zaubernd diese Säulen und Gebilde?  
Und welcher Dämon stieß mit ehrnem Fuß  
An diese Schöpfungen, im Staub noch lebend,  
Im Staube noch das Herz zum Himmel hebend?

Den Mägdelein, die bekränzt mit Veilchen singen,  
Vom Baum der Knabe lächelnd Früchte beut.  
Dir, o Natur, die immer sich verjüngen  
Der Himmel lehrt, ist heut ein Fest geweiht;  
Ein jährlich Fest, seit dieses Landes Söhne  
Dein Jugendreiz entzückt, o Immerschöne!

---

## B a j a.

Nullus in orbe locus Bajis preluceat amoenis.

Horat.

Wie blühest du himmlisch schön, verklärte Bucht!  
 Geräuschvoll einst, doch jetzt so ländlich still!  
 Dem, welcher, müd' der Stürme, Frieden sucht,  
 Gibst deiner Anmuth Lächeln, was er will.  
 Du botst dem Römer schon, was Rom versagt,  
 Den Vollgenuß der freundlichen Natur \*).  
 Doch als auch hier zu freveln er gewagt,  
 Verbannr' ihn Nemesis aus deiner Flur \*\*).

---

\*) Tu secunda marmora  
 Locas sub ipsum funus, et sepulcri  
 Immemor struis domos,  
 Marisque Bajis obstrepentis urges  
 Summovere littora,  
 Parum locuples continente ripa.

Horat. Lib. II. Od. 18.

\*\*\*) Martial. Lib. I.

Noch zeugen Trümmer von zerfallner Pracht,  
 Wo legt die Rebe sanft um's Hüttchen webt;  
 Vom Frühroth bis in monderhellster Nacht  
 Die heitre Ruh Gestad und Meer umschwebt.  
 O Saubergegend, die kein Lob erreicht! \*)  
 An Freundes Hand vergäß ich hier der Welt,  
 Wo man gekrümmt nach Dunstgebilden schleicht,  
 Und Lieb' und Wahrheit, ach! für Träume hält.

- 
- \*) *Littus natae Veneris aureum Bajas,  
 Bajas superbae blanda dona naturae,  
 Ut mille laudem versibus Bajas,  
 Laudabo digne non tamen satis Bajas.*

Martial. Lib. IX. 18.

## Die Karthause St. Martino zu Neapel.

(Am 31. Oktober 1817).

Umflort der Menschen Lücke  
 Mit Schwermuth deine Blicke,  
 Ist deiner Seele Stern verglüht,  
 Des Lebens Lust dir abgeblüht,  
 O komm hieher, von diesen Zauberhöhn  
 Hinüber in die bessere Welt zu sehn!

Von Gärten hier umgeben,  
 Dem Meerglanz leis' entschweben  
 Mein Aug' die blauen Inseln sieht,  
 Und wie Vesuv dort dampft und glüht,  
 Indeß, ein Strom, der fern vom Berg sich geußt,  
 Neapels brausendes Getös zerfließt.

Hier, wo kein Hauch aus Gräften  
Sich mengt den Himmelslüften,  
Fühlt mit der Schöpfung sich versöhnt  
Die Seele, die den Fittig dehnt  
Jenseits der Erde nach den sel'gen Au'n,  
Wo Gott sich gibt von Angesicht zu schau'n.

---

## P o m p e j i \*).

Gleit', o Muse! Wehmuth im Gesicht,  
 Des Wandlers Fuß bei sanftem Dammerschein!  
 Jahrhunderte schien hier kein mildes Licht;  
 Jetzt spricht der Vorwelt Geist aus jedem Stein.

In diesen heitern Tempeln \*\*) mischte sich  
 Dem Opferduft der Unschuld fromm Gebet;  
 Drakel tönten, Frevlern schauerlich,  
 Dem Keinen nicht, dem Fried' im Busen weht \*\*\*).

\*) Pompejos celebam Campaniae urbem, in quam ab altera parte Surrentinum, Stabianumque litus, ab altera Herculansense conveniunt, mareque ex aperto reductum amoeno sinu cingunt, disedisse terrae motu, vexatis quaecunque adjacebant, regionibus audivimus. Seneca. Lib. VI. quaestion. natural.

\*\*) Die Tempel der Isis, des Herkules, der Venus und des Jovis.

\*\*\*) In dem Tempel der Isis ist hinter dem Altar ein durch eine dünne Mauer verdeckter Raum, in welchem die Priester sich stellten, wenn sie das Volk durch vorgebliche Göttersprüche täuschten.

Im Forum \*) hier scholl manch beredtes Wort;  
 Das Recht entschied der Spruch, die Günst das Loos.  
 Man drängt' in Strömen sich zur Bühne dort \*\*),  
 Wo dir, o Tugend! manche Zähre floß.

Schmuck ist des Krämers Haus, schön der Pallast;  
 Gemähd' und Bildwerk athmen Schönheitsfinn \*\*\*).  
 O Hella's Geist, das Reich des Siegers hast  
 Erobert du. Auch hier sah Rom dich blühn \*\*\*\*).

- 
- \*) Das Forum mit dem erhöhten Platze des Richters  
 oder Redners ist wohl erhalten.
- \*\*) Ein großes und ein kleines Theater sind ausge-  
 graben.
- \*\*\*) Die Verzierungen bestehen außer den Statuen  
 und Vasen, dem Getäfel von Marmor und den  
 musivischen Fußböden, meist aus Bildnerarbeit von  
 Stucco und Fresko-Mahlerey. Diese besonders  
 hat sich bewunderungswürdig erhalten, und zeugt,  
 was die Zeichnung und die Formen betrifft, vom  
 griechischen Kunstsinne. Die Fresken in den Woh-  
 nungen der Vornehmen sind allerdings vollende-  
 ter, als die in den Häuschen des Gewerbsmanns  
 und Krämers. Aber auch hier ist der gemeine  
 Anstreicher dem schönen griechischen Muster gefolgt.
- \*\*\*\*) Auch die einzige Bibliothek, die bisher gefunden  
 worden, enthält, so viel sich aus den bisher auf-  
 gerafften Büchern schließen läßt, fast nur griechi-  
 sche Werke.

Wie mogt' es einst durch dieses Thor? \*) Noch  
glänzt

Manch Denkmahl rings des zärtlichsten Gefühls.  
Gerührt hat hier der Freund die Urn' umkränzt,  
Der Jüngling fromm gedacht des Lebensziels \*\*).

Hier saß, umjubelt von der Kinder Schwarm,  
Die Mutter, die der Unschuld Spiel entzückt;  
Hier ging die Braut an des Geliebten Arm,  
Jungfräulich hold mit jedem Reiz geschmückt.

Wie öd' ist's nun! Kein Rad erschallt, kein Wort,  
Keintritt! . . Kein Mensch geht ein, kein Mensch  
geht aus;

Trieb Siegers-Schwert die Brut in Ketten fort?  
Schlich mordend eine Pest von Haus zu Haus? . .

\*) Die große Pforte, die auf die konsularische Straße führt, welche Strabo so beschreibt: Tertia via a Regio per Brutios et Lucanos et Samnium in Campaniam ducens, atque in Appiam viam.

\*\*\*) Wie man zur Stadt hinaus kömmt, sieht man auf beiden Seiten eine Menge Grabmäler und Denksteine, wovon mehrere durch Größe und Schönheit sich auszeichnen.

Nicht Krieg noch Pest; Vesuv, dein Feuerschlund  
 Umgab Pompeji schnell mit Grabes Nacht \*);  
 Doch jugendlich die alte Stadt erfuhnd,  
 Ein Wunderwerk, o Kunstsinne, deiner Macht \*\*)!

Die wilden Stürme langer Barbarey  
 Zerförten weit umher, was sie erreicht.  
 Pompeji schlief, bis, wie durch Zauberei,  
 Sein guter Genius die Nacht verschleucht.

---

\*) Ein glühender Aschenregen, doch wohl auch mit Lava vermischt, scheint die Stadt bedeckt zu haben.

\*\*) Die Nachgrabungen, die Carl III. im Jahr 1748 anfangen ließ, brachten die Stadt wieder an's Licht. Jetzt ist ohngefähr der vierte Theil ausgegraben, so weit man aus den entdeckten Ringmauern beurtheilen kann.

---

## Die Todtenfeyer.

(Zu Monterosi).

Langsam naht, auf himmelblauer Bahre,  
 Weiß gekleidet, eine Ros' im Haare  
 Eines Mädchens liebliche Gestalt;  
 Lebenschein gibt ihr die Abendhelle;  
 Doch der Zug wankt schweigend zur Kapelle;  
 Kerzen flackern; dumpf das Stüblein schallt.

Eines Pferdes wilder Hufschlag knickte  
 Diese Blume, die das Dorf entzückte;  
 Ach! ein Jüngling liebte sie so treu!  
 An der Bahre sank, wie todt, er nieder;  
 Wie im Traum erwacht' er lächelnd wieder;  
 Sprach vom Strauß, weil nah das Brautfest sey.

Ja! dort oben in den heitern Räumen  
Werdet ihr bald tauschen Strauß und Kranz;  
Mädchen, dein Geliebter wird nicht säumen;  
Jauchz' entgegen ihm mit Engelglanz.  
Herzen, die sich hier so treu geliebt,  
Lohnt einst Liebe, die kein Scheiden trübt.

---

## A m M e e r e.

(Zwischen Ankona und Sinigaglia).

So weit das Auge reicht, erblickt es nichts,  
 Als Meer und Luft, und hier ein Fischerdach.  
 Den Fernduft streift ein Schein des Morgenlichts;  
 Von Zephyrs Kuß wird jede Welle wach.

Bald wandelt sich in Ernst der Wellen Spiel,  
 Dumpf rauschen schwarze Wasserberg' empor;  
 Wildschäumend tobt der Wogen Kampfgewühl,  
 Zum eignen Sturz drängt jede sich hervor.

Indessen steigt die Sonn' in vollem Glanz;  
 Der Himmel lächelt. Mäblich wird es still.  
 So flucht das Leben hin, ein Wechselstanz.  
 Stets strebt der Mensch, weiß selten was er will.

---

## An die Unschuld.

(In den Thälern von Savoyen).

Himmelstochter! auf des Frühroths Flügeln  
 Schwebtest du herab zu Edens Hügel.  
 Sanft gerührt von deiner Schönheit Glanz,  
 Wand aus Weiden Eva dir den Kranz;  
 Und der Ros', entlockt von Zephyrs Fächeln,  
 Und dem Stern des Morgens, glich dein Fächeln.

O bey diesem Fächeln, wie verschönten  
 Hayn und Wiese sich, wie sanfter tönten  
 Bach, Kastad' und Nachtigall, wie schien  
 Freundlicher die Sonne selbst zu glühn!  
 Edens Kinder sahn mit frömmern Blicken,  
 Fühlten zärtlicher der Lieb' Entzücken.

Ach! warum, der Engel Schönster, Lehrten  
Deine Blicke sich von Edens Gärten?  
Als du flohst, erblich der Sonne Schein;  
Schaurig klagten Winde, Bach und Hayn;  
Eden schwand, die Furcht drang in die Herzen,  
Und die Liebe ward ein Quess der Schmerzen.

Himmliche! nur durch der Wehmuth Schleyer  
Sieht der Mensch dich noch, und deine Feyer  
Ist für ihn ein Trauerfest. Dein Mund  
Lächelt Hoffnung nur. Dich macht jezt kund  
Das Erröthen holder Schaam, der stillen  
Zeugin, daß uns Angst und Sehnsucht füllen.

---

Daß fromme Landmädchen.

Seh' ich den bunten Wiesenplan,  
Den Bach, den Thau, die Blümchen an,  
Und Gottes Sonn' und Gottes Sterne,  
Wie stög' ich, ach! zu Ihm so gerne!

Hör' ich der Vöglein holdes Lied,  
Wenn durchs Gebüsch der Morgen glüht,  
Und alles bräutlich glänzt, wie hübe  
Nicht auch mein Herz zu Gott die Liebe?

Doch wenn ich durch den Kirchhof geh,  
Das Ruhbett, ach! der Schwestern seh,  
Durch Thränen mir die Hoffnung lächelt,  
Und Himmelsluft mich sanft umsächelt.

---

## Auf einer Bergkuppe.

Wie schön ist's hier, von lichtumflor'nen Höhen  
 Das weite Land in vollem Glanz zu sehen!  
 Wie herrlich wogt der Aehren goldnes Meer!  
 Wie lacht der Traubenhügel-Kranz umher!  
 Manch Dörfchen liegt gehüllt in grüne Nacht;  
 Fromm blickt hervor die Kirch' in stiller Pracht.

Dort zieht der Rhein durch hundert Paradiese,  
 Manch Bächlein tränkt die blumenreiche Wiese,  
 Entblinkend dem Gebüsch. Dem Fernduft leif  
 Entschwebt der bläulichen Gebirge Kreis.  
 O! Mutter Erde, wie unsäglich schön  
 Schmückst du den Pfad, den wir zum Himmel gehn!

Was weht so mild? Ist's nicht der Geist der  
Liebe?

Vom Himmel weht er, läuternd alle Triebe;  
Wir sehn aus voller Hand ihn Segen streun.  
Was sollt' auch uns, als Wohlthun, mehr erfreun?  
Könnst' du den Bruder hilflos schmachten sehn,  
Wie hörte dann der Vater noch dein Flehn?

## Die Burg.

Die Burg der alten Helden  
 Prangt ernst im Abendstral;  
 Viel Wunder weiß zu melden  
 Von ihr die Sag' im Thal.

Sie blickt schon manch Jahrhundert  
 In's grüne Thal hinab;  
 Man schaut noch jetzt verwundert  
 Hinauf zum Heldengrab.

Die Burg zerfiel in Trümmer;  
 Die Starken deckt die Gruft;  
 Doch jezt ihr Thatenschimmer  
 Noch zur Begeisterung ruft.

Sie saugten ein dort oben  
 Des reinen Aethers Lust;  
 Gott und Natur erhoben  
 Der deutschen Männer Brust.

Sahn sie die Sonne ziehen  
Herauf die Tannenhöhn,  
Die scheidende noch glühen  
Im Fernduft herrlich schön —

Da schier ein Held die Sonne,  
Goß Heldengluth ins Herz;  
Dem Adler gleich voll Wonne  
Schwang es sich himmelwärts.

---

## Die Burgruine.

Hier ragt' einst hoch die Ritterveste!  
 Kaum ist von ihr noch eine Spur,  
 Wo, stolz auf hundertjäh'ge Aeste,  
 Die Eiche schattet ihre Flur.  
 Was Menschenhand erbaut, in Trümmern  
 Stürzt Menschenhand es fühllos hin;  
 Doch die Natur scheint's nicht zu kümmern,  
 Wie sie geblüht, seht ihr sie blüh'n.

Wo vor Jahrhunderten der Ritter  
 Die Sonn' im Ferndust sah verglüht,  
 Winkt jetzt ihr Abendglanz dem Schnitter  
 Zur Ruh mit seiner Schnitterin.  
 Und wo der süßen Minne Lieder  
 Wettkämpfern mit der Nachtigall,  
 Vermählt sich ihren Tönen wieder  
 Der Brautgesang und Flötenschall.

---

## Abschied von Italien.

Land, wo Virgil und Flakkus sang,  
 Petrarck' empfand und Tasso glühte,  
 Wo Dante's Geist durch Höll' und Himmel drang,  
 Wo Raphael zum Ideal sich schwang,  
 Das einst des Griechen Brust entblühte —

Leb' wohl, der Künste Vaterland!  
 Leb' wohl, ihr schönen Hesperiden!  
 In Duft verglüht der Appeninen Rand,  
 Sanft, wie der Freunde letzter Wink der Hand,  
 Als von der Heimath ich geschieden.

Zum Rhein, wo meine Hütte steht,  
 Folgt mir jetzt, hehre Kunstgebilde!  
 Dort lächelt, wenn die Sonne niedergeht,  
 Leis' an die Harf' ein Alpenlüftchen weht,  
 Mir Frieden zu, voll Göttermilde!

Ihr, die herab den Himmel zieht,  
 Versöhnt und sänftigt alle Triebe.  
 Noch wall' ich, wenn der Erde Reiz verblüht,  
 Wenn matter schon des Lebens Dämm'ung glüht,  
 In eurer Zauberwelt mit Liebe.

---

### Zu verbessern:

Seite	Zeile	
52	3	für war l. ward
64	8	" Harmonien l. Harmonie'n
70	13	" Donator l. Donatar
71	4	" von l. vom
84	7	" baut l. bau'n
—	11	" Geh l. Geh'
100	5	" Zauberlandes l. Zauberlands
110	1	" Baja l. Bajá
114	10	" celebram l. celebrem
116	11	" die Brut l. das Volk

---